

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Carl Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Carl Pantz, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Streifenband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die 7gepostete Kolonialsche 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtell Seite 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 448.

Nr. 166.

Magdeburg, Mittwoch den 19. Juli 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Täglich fast 29 Millionen!

Es gibt im Deutschen Reich Leute, die wegen Marokkos einen europäischen Krieg inszenieren wollen. Suchen wir zunächst die ungefähre Summe festzustellen, die ein derartiger Krieg das deutsche Volk allein kosten würde. Dazu muß in erster Linie die Kopfstärke der ausgebildeten deutschen Streitmacht berechnet werden. Das stehende Heer (aktive Armee und Reserve) besteht aus sieben Jahrgängen. Infolge des Umstandes, daß die Präsenzstärke seit 10 Jahren im Reiche nicht plötzlich, sondern schrittweise erhöht wird, kann die Durchschnittsstärke eines Jahrganges nicht genau angegeben werden. Sie dürfte etwa 240 000 Mann betragen, so daß das stehende Heer eine Kopfzahl von 1 680 000 Mann aufweisen würde, wenn nicht Tod, Untauglichkeit, Unabkömmlichkeit und Auswanderung eine bedeutende Lücke rissen. Nimmt man sie mit 10 Prozent an — es ist dies hoch — so bleiben 1 512 000 Mann für den Krieg.

Nun kommen wir zur Landwehr 1. Aufgebots. Sie besteht aus fünf Jahrgängen. Man kann auch bei ihr den Jahrgang auf 240 000 Mann festsetzen. Somit würde ihre Gesamtstärke sich ohne Abgänge auf 1 200 000 Mann belaufen. Infolge des höheren Lebensalters und der leidigen Tatsache, daß der Proletarier sich physisch sehr schnell abnutzt, wollen wir hier den Ausfall auf 15 Prozent festsetzen. Somit bleiben 1 020 000 Mann.

Die Landwehr 2. Aufgebots besteht aus sieben Jahrgängen. Da die Präsenzstärke der deutschen Armee in der aktiv dienten, erheblich geringer war als jetzt, so nehmen wir den Jahrgang mit 230 000 Mann an. Zieht man an Abgängen durch Tod usw. 18 Prozent ab, so ergibt sich eine wirkliche Kriegsstärke von 1 320 000 Mann.

Die soeben errechneten Kriegsstärken sind nicht optimistisch gefärbt, denn unsere Abzüge von 10, 15 und 18 Prozent sind sehr hoch.

Abgesehen vom stehenden Heere, von den Landwehren 1. und 2. Aufgebots hat das Reich noch die Ersatzreserve und den Landsturm 1. und 2. Aufgebots zur Verfügung.

Wieviel Ersatzreservisten im Kriegsfall zur Einziehung gelangen werden, kann natürlich nicht vorausbestimmt werden. Ebenso steht es mit der Einberufung des Landsturms. Sie hängt höchstwahrscheinlich ganz vom Verlauf des Krieges ab.

Die aktive Armee, die Reserve und die beiden Landwehren zählen zusammen 3 852 000 Mann, wozu zu bemerken ist, daß diese Leute wirklich vorhanden sind und nicht nur auf dem Papier stehen. Sie würden auch sicher aufgeboten werden. Nehmen wir an, daß von der Ersatzreserve und vom Landsturm nur 300 000 Mann herangezogen werden, so haben wir eine Streiterzahl von rund 4 100 000 Mann.

In einem europäischen Kriege treffen auf den Kopf der aufgebotenen Wehrmacht täglich sieben Mark Kosten. Somit verschlänge das Heer in jedem Tage durchschnittlich 28 700 000 Mark. Den Monat zu 30 Tagen gerechnet würde der Krieg in jedem Monat 861 Millionen verschlingen. Der Krieg 1870/71 währte 6 Monate. Wenn der Krieg wegen Marokkos auch nur 5 Monate dauern würde, so käme er dem Deutschen Reich allein auf 4 Milliarden 305 Millionen zu stehen. Dabei wären der schaffenden Arbeit im Reiche während dieser Zeit auch noch zirka 3 600 000 Männer entzogen.

Lassen wir die Frage, woher die 4 Milliarden 305 Millionen so schnell kommen sollen, außer Betracht. Nehmen wir der Einfachheit halber an, daß die nordamerikanischen Milliarden sie pumpen oder daß sie so beschafft werden können, wie es deutsche Finanzmänner schon vorgeschlagen haben, nämlich durch reichliche Ausgabe von Papiergeld, vorübergehende Konfiskation der in Wertpapieren angelegten Vermögen und ähnliche Maßnahmen. Mag auch das Geld, das der Krieg verschlingt, auszutreiben sein, so bleibt es aber sehr fraglich, ob das Volk die furchtbaren Opfer, die ihm an Menschenleben und menschlicher Gesundheit auferlegt würden, ruhig ertrüge. Die Waffen, die man 1870 führte, waren gegen die jetzigen geradezu harmlos. Die Franzosen hatten noch Kanonen, die Vorderlader waren, auf deutscher Seite wurden Gewehre verwendet, die nur bis zu 400 Metern reichten. Und trotzdem gab es kolossale Verluste. Wie wird es erst werden, wenn die modernen Gewehre und Geschütze ihre rasende Arbeit beginnen? Und dabei ist das Volk anders geworden. Die Phrase von der gottgewollten Abhängigkeit zieht bei einem großen Teile

nicht mehr. Auch der Deutsche hat angefangen, in sich etwas anderes zu sehen als bloßes Kanonensfutter der Junker und Kapitalisten. Daran, daß das deutsche Volk wieder durch fortwährende Siegesnachrichten betäubt würde, glauben wir nicht, denn 1870 hatte die französische Armee abnormes Unglück und die deutsche abnormes Glück.

Doch setzen wir den Fall, daß das Volk geduldig bluten und das Reich siegreich bleiben würde. Könnte dann das Volk sich wieder erholen, würde wieder Ruhe einkehren? Keineswegs! Die Marokkaner sind Leute, die ihre Freiheit lieben und sich nicht so leicht unterjochen lassen. Erränge das Deutsche Reich ein großes Stück Marokko als Siegestrophäe, so müßte es eben bald nach dem europäischen Krieg einen größeren Kolonialkrieg führen, der wieder viele Millionen verschlänge und Blut erfordern würde. Dazu kämen die Kosten für die Aufstellung einer neuen Kolonialtruppe, für Befestigungen in Marokko, den Ausbau von Häfen usw.

Wäre das alles ein Festen von Marokko wert? Nur ein Tollhändler kann ja! sagen. Daß trotzdem Leute es wagen dürfen, gerade in Blättern, die von den sogenannten Gebildeten gelesen werden, jetzt nach Krieg zu rufen, beweist teils die Gedankenlosigkeit, teils die Geduld und teils die Verrohung der „gebildeten“ Kreise.

R. N.

Politische Uebersicht.

Magdeburg 18. Juli 1911.

Polizei gegen Wahlrecht.

In Breslau hat es am letzten Sonntag nach einer glänzend und musterhaft verlaufenen Wahlrechtskundgebung ein polizeiliches Nachspiel gegeben von der Art, die von früheren ähnlichen Anlässen her zur Genüge bekannt ist. Schlimm scheinen ja die dort veranstalteten Zusammenstöße diesmal nicht gewesen zu sein; man hat in Magdeburg, Berlin, Halle, Frankfurt a. M. und in andern Orten, nicht zuletzt in der berühmten Polizeistadt Breslau selbst, schon ganz andre Dinge erlebt, und man kann daher mit Befriedigung feststellen, daß diesmal in Breslau keine Hände abgehakt worden sind. Aber gerade deshalb, weil die Sache in Breslau noch verhältnismäßig glimpflich abgelaufen ist und ähnliche Vorgänge in andern Städten für die nächsten Tage oder Wochen kaum zu befürchten sein werden, ist es vielleicht an der Zeit, über die allerneueste Polizeiaktion und was mit ihr zusammenhängt ohne Leidenschaft, aber mit vollkommener Deutlichkeit und Aufrichtigkeit zu reden.

„Was will die Polizei, was denkt sie sich eigentlich?“ fragten wir gestern, als wir wieder einmal von der Störung einer Leichenfeier, wieder einmal von der glorreichen „Gefangennahme“ einer Gruppe unschuldiger junger Arbeiter berichten mußten. „Was will die Polizei, was denkt sie sich eigentlich?“, so muß man jetzt noch lauter und eindringlicher fragen, da sich herausstellt, daß diese Behörde noch immer den Beruf in sich fühlt, gegen die Wahlrechtsbewegung mit „Höpperrungen“ vorzugehen und gegebenenfalls das heilige Dreiklassenwahlrecht unter den Schutz des Säbels und des Pferdehufs zu stellen! Hat man in den Gegenden, in denen man alle Dinge der Welt lediglich aus dem Gesichtspunkt der Straßenpolizeiverordnung zu beurteilen pflegt, noch immer nicht bemerkt, daß eine grundstürzende Veränderung der politischen Lage eingetreten ist, die die Anwendung der alten schlecht bewährten Methoden nicht mehr erlaubt? Dann ist es höchste Zeit, daß diesen örtlichen Polizeiorganen von den leitenden, verantwortlichen Stellen eine entsprechende Belehrung zugeht, damit in Zukunft ähnliche, am Ende noch schlimmere Vorgänge als die neuesten von Breslau vermieden werden, wie es das Interesse der Regierung und der Monarchie gebietet.

Die grundstürzende Veränderung der Lage, die die Regierung in der Anwendung polizeilicher Machtmittel zur weitesten Selbstbeschränkung nötigt, besteht in folgendem: Noch vor ein paar Jahren, vielleicht noch vor ein paar Monaten konnte man den noch indifferenten Massen und den unpolitischen Spießbürgern einreden, die Wahlrechtsforderung der Arbeiterschaft sei etwas ganz furchtbar Umstürzlerisches und die Arbeiter seien, um die Erfüllung dieser revolutionären Forderung zu erzwingen, zur Anwendung verbrecherischer Mittel bereit. Mit dieser Lüge ist aber aufgeräumt worden seit dem moralischen Zusammenbruch der Monarchie, seit der Wahlrechtskronrede vom 20. Oktober 1908, dem gescheiterten Wahlreformversuch, der Gewährung des gleichen Wahlrechts an Elsaß-Lothringen, seit den zahllosen gewaltigen und würdevollen Demonstrationen des preussischen Proletariats. Wenn ein-

mal zu einem späteren Zeitpunkt die Arbeiter zu Hunderttausenden, ja zu Millionen auf die Straße gingen, um nach ihrem Rechte zu rufen, dann würde jedermann wissen, um was es sich handelt: um die Einlösung eines königlichen Wortes, um die Gewährung eines Rechtes, das einem nichtpreussischen Volksstamm unter Mitwirkung der preussischen Regierung kürzlich erst verliehen wurde. In diesem Moment würde die Regierung sich fragen müssen, ob sie es vor dem deutschen Volke, vor Europa, vor der Weltgeschichte verantworten könnte, mit Säbel und Flinte gegen Wahlrechtsdemonstranten vorzugehen.

Eine Regierung, die darauf bedacht ist, das Interesse der Dynastie zu wahren, würde nicht umhin können, in einem solchen Augenblick entsetzt auszurufen: Alles, nur das nicht! Denn ein gewalttätiges, nicht zu rechtfertigendes Vorgehen gegen friedliche Wahlrechtsdemonstranten würde eine moralische Katastrophe für die Monarchie bedeuten, und jede Wunde würde zur Anfliegerin wider die geltende Regierungsform werden: so behandelt man Leute, die verlangen, daß das Wort des Königs eingelöst wird! So behandelt man Preußen, die dasselbe Recht verlangen wie die Elsaß-Lothringer!

Eine Regierung, die ihre fünf Sinne noch beisammen hat, kann eine solche Situation nicht wünschen, geschweige denn mit Absicht herbeiführen. Und es ist kaum nötig zu sagen, daß die preussischen Arbeiter, die preussischen Wahlrechtskämpfer eine solche Situation gleichfalls nicht wollen. Die ganze Geschichte der preussischen Wahlrechtsbewegung beweist, daß das Proletariat Preußens über ein Maß von Disziplin und Selbstbeherrschung verfügt, das andern, leichter beweglichen Völkern schon beinahe unbegreiflich erscheinen mag. Nur soll man diese Disziplin und Selbstbeherrschung auf der andern Seite nicht als Zeichen von Schwäche auffassen, sondern man möge dort klar erkennen, daß sich die um ihr Wahlrecht kämpfende Arbeiterschaft der Stärke ihrer Position durchaus bewußt ist. Gerade die Gewißheit, daß der Sieg im Kampfe um das gleiche Wahlrecht schließlich doch auf ihre Seite fallen muß, gibt den preussischen Wahlrechtskämpfern erst die rechte Kraft zu ihrer geduldigen und planvollen Taktik.

Eine Machtverschiebung, wie sie sich in Preußen in naher Zeit vollziehen muß, kann aber nur vorgenommen werden, wenn man sich auf beiden Seiten seiner Stärke oder Schwäche bewußt geworden ist. Darum ist es notwendig, auch entfernte äußerliche Möglichkeiten zu erwägen, in deren Richtung die neuesten polizeilichen Mißgriffe hindeuten, die aber zu vermeiden die wichtigste Aufgabe der Regierung sein muß. Es ist notwendig zu fragen, welcher von beiden Teufen in solchem Falle den schwereren Schaden davontragen würde, und darauf die Antwort zu geben, die der wirklichen Sachlage entspricht: Die eigentliche Verliererin wäre die preussische Monarchie!

Mit Polizei ist daher gegen die preussische Wahlrechtsbewegung wirklich nichts mehr auszurichten! —

Bassermanns Irrfahrten.

Durch den Verzicht des Prinzen Schönau-Carolath ist der Reichstagswahlkreis Guben-Lübben für einen Heros des „nationalen Liberalismus“ frei geworden. Natürlich denkt alle Welt an den politischen Waise, der schon seit zwei Jahren unsterblich über die 400 Wahlkreise Deutschlands hinfährt und nicht weiß, wo er die Fahne aufpflanzen oder sich zum Sterben hinlegen soll. Die Schicksalsgöttinnen, die an dem Lebensstapel des Politikers Bassermann manipulieren, finden sich seit dem Falle des Bülowbunds in ratloser Verwirrung. Also, die Spinnerin, hat die Hände in den Schoß gelegt; sie weiß nicht, ob es sich noch der Mühe lohnt. Nachher, die Rabellegierin, hält mit angstvoll aufgesperrten Augen ihr Stück Nabel in der Hand, ahnungslos, wohin sie es verwerfen soll, da überall Sumpf und spitze Zaden drohen. Arwos, die Unabwendbare, ist zum Scherenschlag bereit, aber sie zaudert, da es noch nicht ausgemacht ist, ob nicht durch den Bassermannschen Lebensfaden etliche lebenswichtige Fasern des ganzen Liberalismus gehen.

Als im vorigen Sommer das Geschäft über Bassermanns Hinopferung beinahe komplett war, da hintertrieben die Jungliberalen den Abschluß, indem sie einen Depeeschenturm über Deutschland brausen ließen und Bassermann apostrophierten, kühn hervorzutreten: „Ich werde sein und wiederum voraus den Völkern werd' ich gehn.“ Ihm rettete der Sturm das nackte Leben, aber kühn hervorzutreten, schien ihm auch damals nicht angebracht gegenüber der Macht von Seiten, deren Tausendmarkscheine mehr Lebensodem für die nationalliberale Partei bedeuten als alles Pathos. Einzig, um das Spiel noch nicht zu Ende gehen zu lassen, hatte er damals in seinem Mannheimer Organ verkündet, daß

Für die Nachrichten von seinem Ende die Bestätigung noch nicht vorliegt, sondern erst abgewartet werden müsse". Mit diesem letzten Trompetenstoß ihres Roland, der mehr Todesahnung als Wille zum Leben verkündet, haben sich die Jungliberalen dann bisher begnügen müssen. Jetzt bringt Guben-Sübbm die Sache in neuen Fluß.

Die Situation birgt in sich alle Elemente zu einer umfassenden Satire wider den deutschen Liberalismus und seinen Herrscher. Am Gesichts des Haupthelden allerdings wiegt doch die Tragik vor, und zwar im altklassischen Sinne, wonach die Helden nicht ohne eigene Schuld zu Falle kommen. Wie ein braver Pflüger hat Wasserfmann in den Wlantanzen des deutschen Hochschulgöllners gekrönet, ohne zu bedenken, daß der Masja, der die Gewalt über den Weib hat, auch Gewalt über die Seele fordert. Wasserfmann verband mit tatkräftiger Arbeit für Landbündler und Zentralverband auch ein Stückchen deutscher Ideologie, womit er sich die Seele wärmte. Weiter hat das Ding keinen Zweck; ein bißchen Geistesfreiheit und Staatsbürgertum und Sozialpolitik und so.

Immerhin gab ihm diese fremdartige Mischung von himmlischen und irdisch-schulgöllnerischen Idealen eine besondere Note, weshalb man ihn den Adams des Liberalismus nannte und gern herausschaltete bei Gelegenheiten, wo die Sache nach etwas ausliehen sollte. Aber die Ritter von der schweren Endstufe mißtrauten ihm doch, nicht etwa wegen der Geistesfreiheit — das Ding ist ihnen höchst egal — aber wegen der Sozialpolitik und dann wegen der durch ihn so scharf betonten Gegnerlichkeit zum schwarzblauen Blode, mit dem sie doch die Zolltarifgesellschaften bald wieder aufzunehmen gedenken. So steht denn Wasserfmann, wie der ganze Nationalliberalismus, vor der Tatsache, die Gegner seiner eignen, so sehr bejaehenen Ideale materiell so mächtig gemacht zu haben, daß nun auch dieses bißchen Ideologie ohne Erbarmen vor's Messer muß.

Wasserfmann ist bekanntlich einsteuften in Saarbrücken placiert, wo er dank der Quercitreibungen seiner intimen Widersacher vom Zentralverband sicher durchfällt. Legt die nationalliberale Parteileitung Wert darauf, daß Wasserfmann sicher gewählt wird, so braucht sie ihn bloß in Guben-Sübbm zu präsentieren, wo er die meiste Aussicht hat, gewählt zu werden. Bringt sie ihn nicht nach Guben-Sübbm, so liegt es daran, daß sie es nicht wagt, entgegen dem Willen der Kirbörtschen ihrem Adams zu einem sichern Mandat zu verhelfen. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ hat schon abgemerkt, in Saarbrücken sei ja auch eine sehr schöne Gegend. Man wird ja nun sehen, wie die Sache ausläuft. Daraus kann man dann erkennen, welche Kräfte im „nationalen Liberalismus“ von heute die stärkern sind.

Die Masse muß es bringen.

Während die Kolonialpolitiker zur Zeit der Gottentottenswahlen und des Diamantensammelns die Massengründungen kolonialer Unternehmen als untrüglichen Beweis für den herrlichen Fortschritt der deutschen Kolonien feierten, stellt sich jetzt bei vielen von ihnen das Bedürfnis ein, öffentlich Bedauern gegen die Sünden des kolonialen Gründungsstrebens zu äußern. Nur der freikonservative Reichstagsabgeordnete Dr. Arendt erhebt jetzt im Scherlischen „Tag“ deraartige Klagen, wobei nur zu bedauern ist, daß er seine Einsicht so spät berrät.

„Besonders genündigt wurde“, erklärt er, „durch die Art der Gründungen in den Kolonien. Jeder Pflanzler draußen, jeder Kolonialschreiber hierin pöhlte sich herum, eine „Gesellschaft“ ins Leben zu rufen. Dann wurde Kapital gesammelt. Zunächst trieb man einige langvolle Namen auf, die sich durch den nationalen Hymen ließen. Dann wurde — in calculo richtig — ein Prospekt mit glänzenden Aussichten verfertigt. Dividenden von 30 bis 50 u. g. waren stets völlig sicher — nur daß immer ganz unvorhergesehene Zwischenfälle die schönsten Berechnungen über den Haufen warfen und fast dessen Fehlbeträge eintraten. Dann konnten diese kleinen Gründungen nicht leben und nicht sterben, sie wurden „janiet“ und wieder „janiet“, bis sie schließlich liquidieren. Diese kleinen Gründungen konnten nicht nur an Lebensbezahlungen und an zu großen Verwaltungskosten, es fehlte ihnen vielmehr auch die wirkliche gesunde Grundlage. Das ganze Zentrum ihrer Finanzierung war ein falsches. Einen Markt für die Werte gibt es überhaupt nicht. Zwar bestehen jetzt einige Kolonialbanken, welche kurzzeitige bezugsfähigen, aber bei ihnen ist zwar zu kaufen, aber schwer zu verkaufen. Diese Kurse sind durchweg Papierkurse.“

Aber Arendt hat Recht. Er will das Heilmittel gegen die Folgen der kolonialen Überproduktionen, die bereits zu trachtsündlichen Zuständen geführt haben und weiter führen werden, verstanden haben: Es soll weiser gegründet werden. Sein Rezept ist einfach.

„An die zahlreichen kolonialen Unternehmen“, meint er, „würden gesunden und gut rentieren, wenn sie von einer großen kapitalkräftigen Gesellschaft zum gemeinsamen Betrieb erworben würden. Das ist leicht auszuführen, denn der Vorteil, ein börsennotiertes Wertpapier gegen die leichten Werte einzutauschen, ist so groß, daß die Aktionäre gewillt sind, die für die neue Vereinigungsgesellschaft günstigen Bedingungen anzunehmen. Ohne großes Kapital, lediglich für bedrucktes Papier, kann eine solche Gründung heute durchgeführt werden. Damit würde dem deutschen Publikum eine gewinnbringende Kapitalanlage in unjarn Kolonien ermöglicht werden. Die Zeit der Kleingründungen wäre abgeschlossen und damit wären die Verlusten vermehrt Schatzkammer vorgelegt. Das ist für unjarn Kolonien ebenso zu wünschen. Wer als Pioneer hinausgeht, der soll bei uns leben, aber nicht nach 3 oder 4 Jahren „gründen“, wobei er gewohnt die erhofften Reichtümer nur auf dem Papier erntet. Die Bekämpfung der wilden und ungeordneten Kolonialgründungen ist für eine wichtige Aufgabe der deutschen Kolonialverwaltung. Von diesem Standpunkt aus war es überaus anzuhören, daß die Deutsche Kolonialgesellschaft sich zu einem Vergleich gepuht hat. Ein solches Ziel ist ein Schritt für die Kolonien nutzlos — was auch, wie ich weiß, in ihren letzten Versuchen bereits als Ueberzeugung angefallen und bedauert wird. Gerade für unjarn Kolonien wollen wir weitere Unterstützung nur im beschränkten, aber nicht zu unternommenen Maßstab. In dieser Hinsicht sind die Kolonialbanken zu befragen. In dieser Hinsicht überlasse ich den Engländern völlig das Recht, die Spekulationsgier durch Aktien in Afrika zu tragen, die nur das Spiel und die Gewinnsuche treibt, ihre schwer erkennbaren Schäden dem Volke der Erde zu spüren.“

In der Sprache seiner Sozialkritik hat auch Arendt ein Haar gefunden. Die Sozialdemokratie hat den Versuch, durch die Zulassung von 10- oder 20-Mark-Anteilen dem Großkapital des Reiches kleiner Gründungen abzunehmen, von jeder

energisch bekämpft. Aber Arendts Aneignung gegen den Voloch der Börse wirkt ungemein komisch, denn sein Plan läuft darauf hinaus, eine neue Spekulation zu entfesseln, um die Kolonialpolitik unter allen Umständen zu verhängen. Durch Zusammenschließung der vielen faulen Gründungen will er eine neue faule Gründung erreichen, deren Aktien bei dem Publikum leichter unterzubringen wären, als die Anteile der bestehenden unternehmenden dividentenloser Vergangenheit. Der Spekulation würde damit ungewisselt ein gewaltiger Liebesdienst erwiesen, auch gewisse Großinteressenten des kolonialen Gründertums würden diese „Kliffmachung“ lebhaft begrüßen, aber kein Mensch kann ernstlich glauben, daß auf diese Weise unrentablen Anlagen Lebensfähigkeit eingeholt werden könnte.

Otto Arendt ist Sachverständiger für ertraglose kolonial-Unternehmungen. Er ist Aufsichtsratsmitglied der Deutsch-Ostafrikanischen Kautschuk-Gesellschaft, die in den Jahren 1906 bis 1909 keine Dividenden verteilte, er gehört ferner dem Aufsichtsrat der Deutsch-Ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft an, die von sich sagen kann, daß sie von 1887 bis 1909 keine Dividenden zur Verteilung bringen konnte. Nach einem Auszug aus dem seeben erschienenen „Von der Hebräerischen Kolonialhandbuch“ schüttelten von unjarnem 81 größeren deutschen Kolonialunternehmen nur 83 eine Dividende aus, während 45 ohne Ertrag blieben. Nicht mitgezählt sind die Neugründungen des letzten Jahres, darunter neun größere Unternehmen.

Zur Durchführung der Sammlungsparole, die Arendt für die Kolonialspekulation ausgibt, fehlt es an Objekten also wahrlich nicht. Und auch nicht an Nutznießern. —

Marokkohefte.

Das Organ jeder Regierung, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, hat dieser Tage sehr ruhig und vorsichtig das marokkanische Problem behandelt. Der Wortlaut ist Nebenlache, der Ton genügt, und der war verständig und recht nüchtern. Das gefällt selbstredend nicht unsern Marokko-Interessenten. Sie befürchten, daß ihr Plan nicht verwirklicht wird, den Süden Marokkos zu annektieren. Sie gehen daher auf ihrer ganzen Linie zum mütenden Angriff vor. Die „Deutsche Montagszeitung“ richtet ihre Pfeile sogar direkt gegen den Kaiser, dessen Friedensliebe kriegerische Verwicklungen vermeiden wissen wolle. Herr von Riederlein-Wächter wird in folgenden Sätzen scharf zu machen versucht:

Stehen aber Chef und Staatssekretär zusammen und halten sie durch, dann mühte sich auch ein energischer Wille von oben her daran zu machen. Herr v. Riederlein hat schon einmal der Gefahr der Ungnade mutig getrotzt, hat die Ungnade, als die Gefahr sich verwirklichte, männlich getragen. Es besteht kein Grund, anzunehmen, daß er gegenüber dem Gebot der Pflicht im Zukünftigen opportunistischer zu denken gelernt hat. Tut er nicht zum seine Pflicht, so wird es bald klar werden, daß diesmal nicht zum Rückzug geblasen wird.

Südmarokko wird dann geschildert als ein Gebiet, aus dem unsere Schwerindustrie den nagenden Eisenhunger stillen; ein Gebiet, das unserer Textilindustrie Baumwolle und Wolle liefern könnte; ein Gebiet, in dem wir deutsche Bauern siedeln könnten. Sogar unser derzeitiger Kolonialbesitz wird von dieser Presse, die sich sonst in kolonialbegeisterung förmlich überboten hat, in ihrer fast völligen Wertlosigkeit geschildert. Schreib es doch in dem erwähnten Artikel:

Wir haben fürs erste eher zuviel als zuwenig Tropenkolonien. Die Erschließung speziell Kameruns steht noch in den Kinderschuhen. Ob sie in einem halben Saikulum vollendet sein wird, steht noch ganz dahin.

Die „Deutsche Zeitung“ spricht von faulen Kompensationen, die gänzlich undiskutabel sind:

Teile von französisch-Kongo offeriert, Kamerun soll abgerundet werden, unjarn Tropenkolonien soll noch irgendein wertloses Stückchen zugefügt werden. Das soll die Kompensation sein für den Verzicht auf die freie Betätigung in Marokko? Das heiße die Kuh mit der Kaße verkaufen. Können die Franzosen uns eine Kolonie geben, in der wir gleiche Eisen- und Kupferlager finden, in der uns das Klima dauernden Aufenthalt und praktische Betätigung gestattet, in der wir gleiche wirtschaftliche Möglichkeiten auf den verschiedensten Gebieten finden? Wir kennen eine solche Kolonie nicht wie wär's mit einem Gegenbeispiel? Wir bieten den Franzosen unser nördliches Kamerun als Kompensation dafür, daß sie selbst auf ihre Betätigung in Marokko verzichten.

Die von den Konserwativen offiziell empfohlenen „Berliner Neuesten Nachrichten“ hatten einen Krieg um Marokko für vollkommen berechtigt. Jeder Deutsche müsse sich zu den Sätzen der „Konserwativen Korrespondenz“ bekennen:

Drei Möglichkeiten liegen vor: 1. Krieg oder 2. Zurückziehung aller französischen und spanischen Truppen in Marokko oder 3. gleiches Recht für Deutschlands Vergehen in Marokko. Wir machen keinen Zweifel darüber lassen, daß uns jede dieser drei Möglichkeiten recht sein wird.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ fügen hinzu:

In der Tat würde es ein Glück unjarn Weltpolitischen Bemühungen bedeuten, wenn wir uns jetzt abermals aus der Marokkofrage zurückziehen, ohne einen vollen Erfolg, und d. h. ohne eins der oben von der „Konserwativen Korrespondenz“ benannten Ziele erreicht zu haben. Und deshalb ist es allerdings gerechtfertigt, daß, wenn ein solcher Erfolg anders nicht durchzusetzen sein sollte, wir im äußersten Falle auch zum Schwerte greifen.

Die Marokko-Interessenten waren mit dem Gelde nicht, um die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen. Das Hannemann-Syndikat hat leinerzeit sogar diese Bücher schreiben lassen, die gratis verteilt wurden. Die konserwative Presse hat für ihre Stellungnahme ein andres Motiv, sie will eine „Hoffnung der nationalen Begeisterung“ herbeiführen. In diesem Zeichen sollen dann die Wahlen stattfinden, weil in solcher Stimmung und in solcher Situation die Steuer- und sonstigen Sünden der Konserwativen am leichtesten in den Hintergrund geschoben werden könnten.

Derweil „verhandeln“ die Diplomaten in aller Gemütsruhe weiter. Natürlich im geheimen. Bürgerliche Nachforschung fragen die Kammerdiener aus und tischen das Erhörte oder Erdächte dann ihren Lesern als neueste Information auf. Der französische Votschakter soll „schon“ bestimmte Vorschläge gemacht haben. Und zwischen den einzelnen deutschen Staatssekretären sollen Beratungen über diese Vorschläge im Werke sein.

Die Völker, mit deren Gut und Blut man spielt, brauchen selbstredend darüber nichts zu erfahren. Das finden unsre bürgerlichen Parteien ganz in der Ordnung. Denn die auswärtigen Beziehungen bleiben ihnen ein Buch mit acht Siegeln. Nur die industriellen Interessenten sind eifrig an der Arbeit und die bürgerliche Presse geben sich zur Rolle der Rasperle her, die willfährig an industriellen Drähten zappeln. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 18. Juli 1911.

— Sozialdemokratischer Verein. Neben den Bezirksversammlungen in Magdeburg Nord und Süd, Budau, Wilhelmstadt, Friedriehstadt und Werber tagt auch die Bezirksversammlung für Neue Neustadt heute, Dienstag, abend im „Weißen Hirsch“. Die Genossen seien noch einmal darauf hingewiesen. —

— Arbeiterjugend. Der Bezirk Neue Neustadt veranstaltet heute, Dienstag, einen Unterhaltungsabend im „Weißen Hirsch“. — Der Bezirk Altstadt veranstaltet am Mittwoch im „Bürgerhaus“ einen Vortragsabend. Zahlreicher Besuch wird erwartet. —

— Von der Elbe. Die Verhältnisse verschlechtert sich für die Schifffahrt von Tag zu Tag. Alle Schraubaendampfer haben den Betrieb ihres zu hohen Tiefgangs wegen einstellen müssen. Von den unterhalb Magdeburgs liegenden beladenen Köhnen werden die notwendigsten Güter in flachgehende Prähme von etwa 600 Zentnern Tragfähigkeit übergeben und durch geeignete Raddampfer an Ort und Stelle gebracht. Die wenigen Zentimeter Wuchs, die dann und wann von der obersten Elbe gemeldet werden, machen sich auf der mittleren und unteren Elbe nicht im geringsten bemerkbar. In Schifferkreisen wird hier bestimmt mit dem Eintreten ähnlicher abnormer Verhältnisse wie im Jahre 1904 gerechnet. Eine Besserung des Wasserstandes der Elbe ist vor dem Herbst kaum zu erwarten, da die im Mittelgebiet niedergehenden Regenmenge einer nennenswerten Einfluß auf die bessere Gestaltung des Wasserpiegels nicht auszuüben imstande sind. Für die Schifffahrt treibende Bevölkerung eröffnet sich also für die nächste Zeit eine schlechte Aussicht. —

— Maßregelung von Straßenbahnern. Vor etwa 2 Wochen nahm die „Volkstimme“ in einem kleinen Artikel im letzten Teile dazu Stellung, wie die Direktion der Straßenbahn Belohnungen für 20jährige Dienstleistungen gewährt und unter welchen Gesichtspunkten sie solche vorzuziehen. Wir deuteten an, daß hierbei anscheinend die Beteiligung an der letzten Lohnbewegung der Straßenbahner ausschlaggebend gewesen sei. In einem früheren Artikel besprachen wir die Art und Weise, wie kurz nach der erfolgreichen Lohnbewegung auffällig viel Straßenbahner aus allerlei Gründen entlassen wurden. Auffällig war, daß diese Entlassenen fast sämtlich Leute waren, die sich bei der Lohnbewegung auf die eine oder andere Art bemerkbar gemacht hatten. Heute bestätigt auch der „Central-Anzeiger“ unsere Vermutung, daß es sich dabei um Maßregelungen handele. Das Blatt schreibt:

Maßregelung von Straßenbahnern. In der Aufsichtsratsitzung vom 23. Januar wurden die den Angestellten der Magdeburger Straßenbahn von der Direktion gemachten Versprechungen in bezug auf die Gehaltserhöhungen genehmigt. Damit war der ganzen Lohnbewegung ein Ende bereitet. Hatte man doch gleichzeitig auch versprochen, daß irgendwelche Maßregelungen der Beamten, die an der Bewegung, manchmal ganz zufällig, besonders beteiligt waren, nicht vorgekommen werden sollten. Aber es scheint nicht möglich zu sein, diese Versprechungen zu halten. In der Zwischenzeit ist eine ganze Reihe von Leuten entlassen worden. Selbstverständlich ohne Grund. Bei der von ärztlicher Seite vorgenommenen Untersuchung auf Farbenblindheit stellte es sich heraus, daß wieder einige Leute farbenblind geworden waren, zufällig Leute, die sich an der Lohnbewegung beteiligt hatten. Man ließ sie gehen. Man braucht nun aus solchen Vorkommnissen keineswegs einen Zusammenhang zwischen dem Versprechen der Direktion und der Entlassung der Angestellten zu konstruieren. Leute, die farbenblind sind, können bei den vielen farbigen Signalen, von denen die Sicherheit des Straßenbahnverkehrs hier abhängt, unmöglich im Betriebe beschäftigt werden. Also die Entlassung besteht zu Recht. Aber zwei kürzlich vorgekommene Fälle lassen die Handlungsweise der Direktion doch in etwas anderem Lichte erscheinen. Einer der Angestellten, der an der Lohnbewegung teilgenommen hat, ist — so teilt man uns aus den Kreisen der Straßenbahner mit — nach 13jähriger Tätigkeit plötzlich entlassen, weil er einmal zu spät zum Dienste gekommen ist. Und einem, der 25 Jahre im Dienste der Straßenbahn gestanden hat, ist die in solchem Maße übliche Gratifikation vorenthalten worden. Und als der Mann huzerhand angefragt hat, ob dienstlich gegen ihn etwas vorläge, hat man ihm nach einigen Jögern geantwortet, daß man mit seiner Dienstleistung zufrieden sei, daß man ihm das völlig freiwillige Geschenk aber nicht überreichen könne und wolle, da er sich an der Lohnbewegung zu stark beteiligt habe. An Offenheit läßt diese Antwort nichts zu wünschen übrig. Sie erschüttert aber, zusammen mit dem andern Falle, wieder den Glauben an die Ehrlichkeit jenes Versprechens der Direktion und gibt dem Gedanken an frühere und fernere Maßregelungen ohne weiteres Raum. In eingeweihten Kreisen will man sogar die Liste derer kennen, die der Entlassung bei passender Gelegenheit verfallen sind.

Wenn dem so ist, wie hier im letzten Satze geschrieben wird, dann wird die Direktion der Straßenbahn zu ihrem Schaden eines Tages einsehen, daß wer Wind säet, Sturm ernten wird. Solange die Angestellten noch aus Menschen und nicht aus Automaten bestehen, werden sie auch an die Verbesserung ihrer Lage denken und dementsprechend handeln. —

— 1000 Postwertzeichen-Automaten sind jetzt in Deutschland im Betrieb, davon gehören der Reichspostverwaltung 570 Stück. Die veranschlagt über 26 1/2 Millionen Freimarken zu 5 Pfennig, über 10 1/2 Millionen Marken zu 10 Pfennig und 10 1/2 Millionen Postmarken zusammen nahezu 48 Millionen Wertzeichen. Auf die Reichshauptstadt entfallen 120 Automaten, die sich auf verschiedene Postämter, Bahnhofe Gerichte und andre verkehrswichtige Plätze verteilen. Die Briefmarken-Automaten sollen aus weitere Verbreitung finden; so wird z. B. beabsichtigt, sie auf Treppentrittflächen und sonstigen verkehrswichtigen Punkten, die vom Postamt entfernt liegen, aufzustellen. Interessant ist die amtlich festgestellte Tatsache, daß der Ausfall beim Handverkauf der Marken usw. (am Schalter) 0,08 Prozent beträgt, beim Automatenverkauf dagegen (infolge betrügerischer Manipulationen) nur 0,005 Prozent. —

X In Haft genommen wurden: Der Sattler Richard E. aus Verding wegen Vergehens aus § 181a StGB., der Arbeiter Wilhelm H. von hier wegen Vergehens aus § 183 StGB., der Schweizer Kurt P. und der Arbeiter Guido R. aus Attendorf wegen Vergehens aus § 176 Nr. 3 StGB. —

— Stadtverordnetenwahlen am Sonntag. Nach Hinzufolgung der Wahl mit dem Beschluss, die Stadtverordnetenwahlen am Sonntag vorzunehmen. Nachdem die Berliner Stadtverordneten-Versammlung seinerzeit beschlossen hatte, die Gemeindevahlen in der 3. Abteilung in diesem Jahre am Sonntag stattfinden zu lassen, hatte der Magistrat eine Kommission zur Vorbereitung dieser Angelegenheit eingesetzt. Diese Kommission hat nun dem Magistrat empfohlen, in diesem Jahre veranschaulicht die Gemeindevahlen in der 3. Abteilung am Sonntag stattfinden zu lassen. Der Magistrat hat in diesem Sinne beschloffen. Falls sich die Wahlen am Sonntag bewähren, denkt der Magistrat auch in Zukunft die Wahlen in der 3. Abteilung am Sonntag stattfinden zu lassen. Hoffentlich folgt nun auch bald Magdeburg! —

— Ueber die Firma Friedr. Krupp A.-G. bringt der eben herausgekommene zweite Teil des Jahresberichts der Essener Handelskammer eine Fülle statistischer Mitteilungen. Daraus seien hier nur einige Zahlen wiedergegeben: Nach der Aufnahme am 1. Mai 1911 betrug die Gesamtzahl der auf den Kruppischen Werken beschäftigten Personen 69 292, davon waren 3023 Beamte. Von der Gesamtzahl kommen 87 497 Beschäftigte auf die Gußstahlfabrik in Essen mit den Schmelzwerken, 8118 auf die Friedrich-Alfred-Werke in Mülheim a. d. Ruhr, 1038 auf das Stahlwerk in Annen, 4112 auf das Grusonwerk in Magdeburg, 204 u. a., 2228 auf die Germania-Werke in Kiel, 9759 auf die Schlingwerke, 1007 auf die mittelhessischen Güttenwerke und 4907 auf die Eisenhütten. Die Gesamtleistung der Firma an Versicherungs- und Kassenbeiträgen, Unterstützungen und Zuschüssen betrug im Jahre 1909 nicht weniger als 9,3 Millionen Mark. Auf der Gußstahlfabrik in Essen waren im Jahre 1910 in etwa 60 Betrieben u. a. in Tätigkeit: 7500 Werkzeuge und Arbeitsmaschinen, 10 Walzwerke, 170 Dampfhammer, 128 hydraulische Pressen, 435 Dampfkegel, 564 Dampfmaschinen und 2952 Elektromotoren. Die Werke, soweit sie von der Gußstahlfabrik Essen versorgt werden, verbrauchten 2,9 Millionen Tonnen Kohlen, davon förderten die eigenen Becken 2,4 Millionen Tonnen. Für die Wasserversorgung wurden aus vier eigenen Werken 14,2 Millionen Kubikmeter Wasser gefördert und 2,9 Millionen Kubikmeter aus der Wasserleitung der Stadt Essen entnommen. Der Gesamt-Wasserverbrauch der Gußstahlfabrik in Essen mit 17 Millionen Kubikmetern erreichte nahezu den Wasserverbrauch der Stadt Bochum. Das Gaswerk der Gußstahlfabrik hat im Jahre 1910 im ganzen 18,8 Millionen Kubikmeter Gas geliefert; dieses Gaswerk nimmt in der Erzeugung die 11. Stelle im Deutschen Reich ein. Die Stadt Elberfeld hatte in derselben Zeit 18,7 Millionen Kubikmeter verbraucht. Das Fernsprechnetz der Gußstahlfabrik umfaßt 628 Anschlüsse und 563 Kilometer Leitung; täglich werden 8000 bis 9000 Gespräche geführt. Das Telegraphennetz der Gußstahlfabrik enthält 22 Stationen mit 84 Morse-Apparaten und 90 Kilometer Leitung; in der Verbindung mit dem Eisenbahnamt Essen wurden 26 500 Depeschen gegeben und angenommen. Zu Konsumanstalt der Gußstahlfabrik gehören 95 Verkaufsstellen für Fleisch, Brot, Wein, Kolonial-, Manufaktur-, Kurz-, Schuh-, Eisenwaren und Hausgeräte, 32 Ausgabestellen für Kartoffeln, Kohlen, Strohhalm, 11 Bierhallen, 18 Kantinen, 8 Kaffeebrennereien, 2 Schlächtereien, je eine Dampfbäckerei, Mühle, Eisfabrik, Wirtshausfabrik, Linsenfabrik, Kaffeebrennerei, Schuhmachereiverkstatt und Plattanstalt und 2 Schneidwerkstätten. Am 1. Januar 1911 waren in der Konsumanstalt 1378 Personen beschäftigt. —

— Adressenschwindel. Der Kaufmann und Agent Gustav Wille aus Ummendorf, geboren 1878, verhaftet, kam im Juli 1910 in die Haft, weil er sich auf der Suche nach Geld in der Hauptstadt 7 wohnende Adressen Karola Molnar, geboren 1879, auf, mit der er seit mehr als 2 Jahren in engen Beziehungen gestanden und zeitweilig auch ein Liebesverhältnis unterhalten hatte. Er nahm bei ihr wieder Wohnung, bis sie plötzlich am 2. August den Hausgegenstand erzählte, der Bräutigam sei niedriger abgereist. Er blieb aber anwesend, nur daß er sich den Namen „Eberhardt“ beilegte. Unter diesem Namen erhielt er dann, um sich Geldmittel zu verschaffen, Inserate in vielen Zeitungen, durch die eine altrenommierte Firma Adressenschreiber gegen guten Verdienst suchte. Es meldete sich eine große Anzahl von Personen, denen er unter schwindelhaften Vorwörungen sofort Antworten schickte. Für 1000 Adressen sollten 425 Mark vergütet werden und es sollten den Werbenden Spezial-Adressenbücher mit je 4000 Adressen zugehen, mithin sollte eine dauernde Beschäftigung gesichert werden. Vor der Uebernahme eines Adressenbuchs wurde aber die Einzahlung einer Kaution von 7,80 Mark gefordert. Nach dem Ermitteln landten 187 Personen den Betrag ein, ein großer Teil davon ging jedoch als unbefristet wieder zurück, als die Polizei durch eine Anzeige vom 1. Oktober von dem Adressenschwindel erfahren hatte und sich bemühte, den Angeklagten festzunehmen. Er entkam aber mit Hilfe der Molnar und flüchtete nach Amsterdam. Am 31. Dezember wurde er ausgeliefert und hatte sich am Sonnabend vor dem hiesigen Landgericht zu verantworten. Fräulein Molnar hatte das Geld zur Begleichung der Inserate hergegeben. Um die Feststellung der Persönlichkeit ihres Geliebten zu verhindern, geizig sie, wie die Anklage anröhrt, sein Bild und bestirnt während des ganzen Strafverfahrens, daß Wille mit dem Eberhardt identisch sei. Der Angeklagte Wille ist im wesentlichen geständig und gibt an, er habe nur 55 Geldsendungen ausgegibt erhalten. Fräulein Molnar will mit der Sache nichts zu tun gehabt haben. Der Oberarzt der Irrenanstalt zu Lichtspringe hat Wille, der nach seiner Entlassung den Geisteskranken spielte, beobachtet und untersucht und begutachtet, daß der Angeklagte nicht geisteskrank sei. Die Kammer verurteilte ihn wegen fortgesetzten Betrugs zu 1 Jahre Gefängnis unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft. Die Mitangeklagte Molnar wurde von der Anklage der Beihilfe zum Betrug und der Begünstigung wegen ungenügenden Beweises freigesprochen. —

— Die Anschließung der öffentlichen Brunnen mit Blumen. soweit sich die Brunnen dazu eignen, hat man in Stuttgart versucht, und zwar mit bestem Erfolge. So schreibt unser Stuttgarter Pateiblatt, daß der alte niedrige Brunnen am Wilhelmplatz zum Beispiel durch den Blumenstand ein ganz anderes Ansehen bekommen hat. Er bildet jetzt wirklich eine Zierde des an sich recht reizlosen Platzes. Das gleiche gilt für die Brunnen auf den andern Plätzen. Die ganze Anlage erhält dadurch etwas Frisches, dem Auge Wohlthuendes. Eine blühende Dase mitten auf dem kalten Kiesplatz zwischen den Steinmauern der Häuser. So ist dort mit geringen Mitteln wirklich etwas Schönes geschaffen worden. Das Stuttgarter Vorbild zeigt zur Nachahmung auch in andern Städten. —

— Der Obstgenuss im Kindesalter. Der Obstgenuss ist für die Kinder nicht nur nützlich und förderlich, er ist, wie Dr. Meter (Mannheim) im „Arzt als Erzieher“ ausführt, vielmehr geradezu unentbehrlich. Eine Mutter kann ihrem Kind auf die Dauer das Obst nicht entziehen, ohne eine Schädigung der Gesundheit des Kindes zu riskieren. Obst ist sogar unentbehrlicher als das Fleisch. Ob bei der Auswahl des Obstes diese oder jene Frucht den Vorzug vor der andern verdient, spielt keine Rolle, man nütze eigentlich die kurze Zeit aus, wo es frisches Obst gibt. Die Bakterien auf dem Obste sind, was die Entsehung von Krankheiten anlangt, nicht von Bedeutung. Fälle, wo durch Obst eine Krankheit übertragen worden wäre, sind ebenso beschränkt wie der Fall von der Infektion beim Genuss von Brot, Bräutigam oder ähnlichem. Hygienische Gründe demnach für das Schälen und Waschen des in der Stadt käuflichen Obstes nicht in erheblichem Maße vor. Etwas andres ist es mit den aus gewissen Reinheitsrückichten entspringenden Motiven: wenn jemand Obst, weil es durch saubere Hände hindurchgegangen ist, nicht ungekühlt oder ungewaschen essen will, so läßt sich ein solches ästhetisches Empfinden begreifen. Auch die Behauptung ist nicht richtig, daß die Schalen des Obstes dem Kinde schaden könnten. Dr. Meter läßt die Kinder, das Obst ruhig, mit einem

Lüchle vorher abgerieben, ungekühlt essen; wenn die Schale eine Wirkung ausübt, so ist das eine nützliche, indem die Verdauung dadurch günstig beeinflusst wird. Ein ordentliches Abwaschen des Obstes dürfte hierbei wohl dem Reinheitsstreben genügen. Man darf bei dem Speisegettel der Kinder nicht so wählerisch sein und nicht nur Speisen darreichen, die nahrhaft und kräftig sind. Bei einem derartigen Vorgehen verzeiht man die Kinder zu sehr; man muß ihnen dazwischen auch solche Kost geben, deren Verdauung eine gewisse Arbeit fordert, die Verdauungskräfte stärkt und schult. Dazu gehört auch das Obst; wenn man dabei die Kinder das Obst mit der Schale oder der hängigen Hülle essen läßt, so trainiert man Magen und Darm des kindlichen Organismus schon frühzeitig zu einer späteren wertvollen Widerstandsfähigkeit. —

— Schwere Unglücke. Bei der Firma Otto Gruson u. Co. verunglückte heute Dienstag Mittag der Stahlhauer Gustav Kühre aus Wetterhagen. Beim Einlösen eines Ankers löste sich die Kette, der Anker schlug um und quetschte dem Genannten, der wegen der dort lagernden vielen Gußstücke ausgeschieden wurde, beide Hände so schwer, daß er voraussichtlich gänzlich erwerbsunfähig werden wird. Die Schüttung in dem unzureichenden Raum, auf welchem weit mehr Leute beschäftigt werden, als angängig ist, ferner aber auch an der Ueberlastung des Kranes, wodurch ein fortwährendes Hezen stattfindet, welches die Ueberlegung ausschaltet. Es ist unbedingt nötig, die Einrichtungen so zu treffen, daß die außerordentlich hohe Zahl von Unfällen in diesem Betriebe nicht mehr steigt, sondern daß die Zahl zurückgeht. Die Zahl der Krüppel ist wahrhaftig groß genug und Gehilfen, Unfallrentner zu werden, besteht bei der Arbeiterzahl wirklich nicht. Der schwerverletzte Kühre wurde mittels Sanitätswagens dem Sudenburger Krankenhaus zugeführt. —

— Unfall. Am Montag, nachmittags 2 Uhr, wurde der Dreher Heinrich Berkling, wohnhaft Fernersleben, auf dem Kruppwerk von einer herabfallenden Eisenplatte am rechten Fuße schwer verletzt. Der Verunglückte fand Aufnahme im Sudenburger Krankenhaus. —

— Wer ist die Tote? Am 17. d. M. gegen 1½ Uhr nachmittags ist hier im rechten Flutbette der Stromelbe in der Höhe von Degens Strecke, Kleiner Werder 5c, eine unbekannt, anscheinend dem Arbeiterhand angehörige Frauensperson als Leiche gefunden worden, die nach dem Westfriedhof geschafft worden ist. Irrendwelche Vertamale, die ein an ihr begangenes Verbrechen begünstigen könnten, sind an der noch frischen Leiche nicht wahrgenommen worden. Die Verstorbene ist 30 bis 40 Jahre alt, etwa 1,70 Meter groß, hat dunkelblondes Haar und war bekleidet mit dunkelblauem Hausrock mit hellen Knöpfen, einer Bluse aus gleichem Stoff, grauweissen Unterrock, blau gestreiftem Bandentuch, schwarzen Strümpfen, schwarzledernen Halbschuhen und blauer Schürze. Auf dem rechten Ringfinger trug die Verstorbene einen Trauring ohne Stein. —

— Gestohlen wurden aus einer verschlossenen Baubude eines Neubaus ein verlängertes Lorenzwerk eine Nussel Schur und 16 Pfaffen Bier; in einer verschlossenen Wohnung der Fürttenstraße aus einem verschlossenen Vertiko ein Zwanzigmartstück; aus einem Grundstück im Buchsberg sieben Hühner und ein Fahn; aus einer unverschlossenen Schankbude an der Herrentzug-Gasse 9 Mark bares Geld; aus dem Flur des Hauses Weberstraße Nr. 18 ein Fahrrad mit der Bezeichnung „Mitteldeutsche Fahrradwerke Sangerhausen“, mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und etwas nach oben gebogener Lenkstange; aus dem Keller desselben Hauses ein Fahrrad „Panther 1909“ mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen mit schwarzen Streifen, gerader Lenkstange mit Ledergriffen, neuem Vordermantel, neuer Glode und neuem Sattel; vor dem Hause Kaiserstraße 16 ein Fahrrad „Dücker“ (Fabriknummer 348852) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und Beifahrer mit Rücktrittsbremse; vor dem Wapostamt ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen mit einem Nadel- und zwei roten Streifen, etwas nach oben gebogener Lenkstange und roten Mantel; in der Badeanstalt „Ostende“ aus der Tasche einer in einer unverschlossenen gewesenen Badegasse hängenden Hölse ein schwarzes Klappportemonnaie mit 34,70 Mark; in einer unverschlossenen Wohnung in der Schifferstraße aus einem unverschlossenen Schranke etwa 167 Mark; in der Zeit von 6 bis 7 Uhr nachmittags aus einer unverschlossenen Wohnung in der Kurfürststraße etwa 7 Mark und nachmittags gegen 6 Uhr aus einer unverschlossenen Wohnung in der Helmstedter Straße eine silberne Damen-Reimontuhr mit Goldband. —

Konzerte, Theater, Sport u.
(Mitteilungen der Direktoren.)
* Städtische Konzerte. Im Konzert des städtischen Orchesters am Donnerstag den 20. Juli im Friedrich-Wilhelm-Garten wird nochmals das Deutsche Männer-Doppelquartett (Direktor Max Luipold) mitwirken. Das Doppelquartett besteht aus erstklassigen Opernsolisten. Es ist anerkanntermaßen die beste derartige Konzertvereinigung. Die Textausdrücke der acht Säger verhält sich in ihrer musterhaften Deutlichkeit stets so zum reinen Gesangston, daß das Ganze sich als eine charakteristische Einheit darstellt. Die Künstler werden am Donnerstag zum Vortrag bringen: „Sei gegrüßt, Frühlingszeit“ von Schütz, „Ave Maria“ von Casimir, „Mein Stern“ von Rückhold, „Liebesgeschichte“ von Schreiner, „Im Garthaus zur goldenen Traube“ von Deder, „Wie die wilde Rose im Walde“ von Wair, „Treu und Schön“ von Sitterscheid und „Liebespolka“ von Runge. Das städtische Orchester wird hierzu unter Kapellmeister Bruno Leitung ein ausgezeichnetes Konzertprogramm bieten.
* Centraltheater. Die Operette „Grigit“ wird nur noch bis einschließlich Freitag dieser Woche gegeben. Am Sonnabend ist die Premiere der Oesterischen Novität „Der unsterbliche Lump“.

Letzte Nachrichten.
Freisinnige gegen das Zentrum.
* Düsseldorf, 18. Juli. Unter dem Vorsitz des Professors Schlochmann hat eine Delegiertenversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei im Reichstagwahlkreis Düsseldorf stattgefunden und nach längerer Verhandlung mit Einstimmigkeit folgenden Entschluß angenommen: „Der Wahlkreis Düsseldorf bedauert im Interesse des gesamten Liberalismus, daß durch den Beschluß der Düsseldorf Liberalen Vereinigung die Aufstellung eines liberalen Kandidaten für die Reichstagswahl verhindert ist, die dadurch von vornherein den Charakter einer Stichwahl bekommen hat. Der Wahlkreisverband der Fortschrittlichen Volkspartei sieht infolgedessen unter Abwägung der gegenwärtigen politischen Verhältnisse in dem Zentrum als dem Verbündeten der Agrarkonservativen gegenüber der Sozialdemokratie das größere Uebel und fordert daher auf, demgemäß zu stimmen. — Das heißt also, dem Sozialdemokraten die Stimme zu geben. Es wird sich fragen, wie viele Freisinnige sich zu dieser politischen Selbstverständlichkeit anschließen! —

Die Eisenbahnkatastrophe bei Mühlheim.
Mühlheim, 18. Juli. Die der „Eber-Rote“ zu dem Eisenbahnunglück bei Mühlheim weiter meldet, beginnen die Spuren der Entgleisung an der Weiche, die etwa 150 Meter vor dem Punkte liegt, an dem die Lokomotive zum Gleite gebracht wurde. Im Augenblick der Katastrophe war die Maschine eine Geschwindigkeit von 10,8 Kilometern auf, obwohl die Lokomotivführer allgemeine der Befehl erteilt worden war, die Maschine nur mit 20 Kilometer-Geschwindigkeit zu befahren. Dieser Befehl ist jedem Einzelnen in Basel auch schriftlich ausgehändigt worden. Nach Vernehmung des Zugpersonals, der unversehrten und vernehmungsfähigen verletzten Reisenden ist der Lokomotivführer Blatten des

verunglückten Zuges verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis in Freiburg übergeführt worden. Es sei hier, daß die Verurteilung verhängt habe. (Siehe den heutigen Artikel vor der kleinen Chronik. Red.) —

Spanisch-französische Meinungen.
Paris, 18. Juli. Aus El Mor wird unter dem 18. d. M. gemeldet: Als der französische Konsularagent Wolffert, der gestern von einer Reise durch das Sibirien zurückkehrte, vor dem Stadtrath ankam, wurde er von dem Wächtposten aufgefordert, anzuhalten und sein Gewehr auszuliefern, Wolffert verweigerte dies. Darauf schickte der Posten das Bajonett vor dem Herte Wolfferts, das aufbaunte, und schlug mit seinem Gewehr an. Wolffert wurde zur spanischen Kaserne geschickt, es fortgeführt von spanischen Soldaten, denen auf dem Marsche durch die Stadt eine große Menschenmenge folgte unter den Rufen „Seht nur, wie der französische Konsul von den Spaniern gefangen wird!“ Als Wolffert vor den wachhabenden spanischen Offizier geführt wurde, erklärte dieser, daß hier ein Irrtum vorliege. Ohne sich weiter zu entschuldigen, gestattete er Wolffert, sich zu entfernen. —

Paris, 18. Juli. Der Korrespondent des „Matin“ bemerkt zu dem obigen Zwischenfall: „Jedem andern Volke gegenüber würde die Verhaftung des französischen Konsuls einen Casus belli (Grund zum Kriege) darstellen. Bezüglich der Spanier hat man sich aber daran gewöhnt, auch die schlimmsten Ausdrücke und Anstößigkeiten als Kindereien zu betrachten. Allerdings wird man in Paris wohl bald der Ansicht sein, daß diese Entartung bald einen Punkt erreicht haben, wo Rügen nicht mehr genügen, sondern Bestrafung nötig ist.“ —

Kiel, 18. Juli. Die hiesige Strafkammer verurteilte die feldherr Wärterin Fischer wegen Körperverletzung im Amte zu 300 Mark Geldstrafe. Sie hatte während ihrer Dienstzeit in der Provinzialirrenanstalt zu Neustadt Schwerkrante misshandelt. Der Vertreter der Anklage hatte eine Gefängnisstrafe beantragt. —

Wien, 18. Juli. Oberbürgermeister Volkman in Aachen beabsichtigt infolge des Mißtrauensvotums der Zentrumspartei wegen seiner Stellung zur Feuerbestattung auf seine Eigenschaft als Herrnhautmitglied zu verzichten. Wie die katholische „Völkische Volkszeitung“ meldet, wird die Folge dieses Schrittes sein, daß von katholischer Seite künftig zur Bildung eines zuverlässigen Gegengewichts gegen die Meinungen der Liberalen der Aachener Bürgermeister für das Herrenhaus Mitglied des Stadivereordnetenkollegiums präsentiert werden, von dem man bestimmt weiß, daß diese nicht mit der Auffassung der durch sie vertretenen Städte in Widerspruch stehen. —

Wien, 18. Juli. Das Ackerbauministerium hat einen Erlass veröffentlicht, durch den die weitere Einfuhr argentinischer Fleisches nach Oesterreich verboten wird. In der letzten Zeit bereite die ungarische Regierung wegen des argentinischen Fleisches Schwierigkeiten, da sie in dem überseeischen Import eine Beschränkung der Verkaufsmöglichkeiten ungarischen Viehes auf österreichischem Boden erblickt. —

Budapest, 18. Juli. Die Sitzung des Abgeordnetenhauses verlief stürmisch. Die Opposition geriet in Aufregung, weil der Bruder des früheren Ministerpräsidenten Grafen Tisza in einer Volksversammlung am Sonntag geäußert haben sollte, man müsse die Opposition, die technische Obstruktion treibe, mit Verachtung strafen. Es wurde eine geschlossene Sitzung angedeutet, damit Tisza über seine beleidigende Aeußerung Aufklärung gebe. Aber auch in der geschlossenen Sitzung kam es zu einer so heftigen Diskussion, daß ein großer Teil der Regierungspartei den Saal verließ. Juchh rief, die Opposition werde so lange mit allen Mitteln kämpfen, bis sie Genehmigung erhalten habe. —

Rom, 18. Juli. Ein Erlass des Erzbischofs von Neapel untersagt den Priestern, in der Kirche gegen die Frauenmode zu predigen, weil diese Predigten verschiedentlich große Aufregung hervorgerufen haben. —

Palermo, 18. Juli. Zwei neue Mordtaten sind durch die Mafia verübt worden. In der Nähe von Lantini wurde ein reicher Grundbesitzer von zwei ihm auflauernden Männern erschossen. In Salsalunga wurde der Bischof von Mazzara, der zu der Kommunionfeier nach Salsalunga gekommen war, durch vier Schüsse getötet. Der Mord geschah, als der Bischof in Begleitung zahlreicher Kirchenbesucher die Kirche verließ. Er hatte vor einigen Tagen eine Predigt gehalten, die sich gegen die Mafia wandte. —

London, 18. Juli. „Standard“ meldet aus Teheran unter dem 17. Juli, daß die Lage in Schiras außerordentlich ernst und schwer sei. Der Gouverneur wird im Kalat belagert; sein Leben soll in Gefahr sein. In der Provinz Aserbeidshan und im Nordwesten herrscht völliger Aufruhr. 5000 Reiter von kurdischen Grenzstämmen schlossen sich Salas ed Dautsch an und marschieren auf Kermanschah. Die Truppen Salas ed Dautsch sollen Kengawer geplündert haben. —

London, 18. Juli. Der „Globe“ meldet, daß die deutsch-französischen Verhandlungen sich einer friedlichen Lösung nähern und ihr Abschluß bevorsteht. Deutschland werde keine Schiffe aus Mexiko zurückschicken und den Schutz seiner dort lebenden Staatsangehörigen Frankreich übertragen, wofür es anderweitig entschädigt wird. England würde einer beratigen Lösung der Angelegenheit freudig zustimmen, so daß die „Alten des Zwischenfalls von Agadir“ hiermit geschlossen werden können. (Siehe heutige Ueberfahrt. Red.) —

Warschau, 18. Juli. Das jüdische Hochschulkomitee von Warschau hat an den Rektor der hiesigen polytechnischen Hochschule das Schreiben gerichtet, Studierende jüdischen Glaubens im Wintersemester 1911/12 wieder zum Studium und zu den Examina zuzulassen. Der Rektor hat jedoch unter Hinweis auf einen Erlass des Unterrichtsministers das Gesuch abschlägig beschieden. An allen technischen Hochschulen des russischen Reiches ist die Zulassung von Juden zum Studium gegenwärtig nicht gestattet, Warschau könne daher keine Ausnahme machen. Zahlreiche jüdische Studenten sehen sich daher veranlaßt, auch in diesem wie in den kommenden Jahren wieder in Deutschland und Oesterreich ihren Studien obzuliegen. —

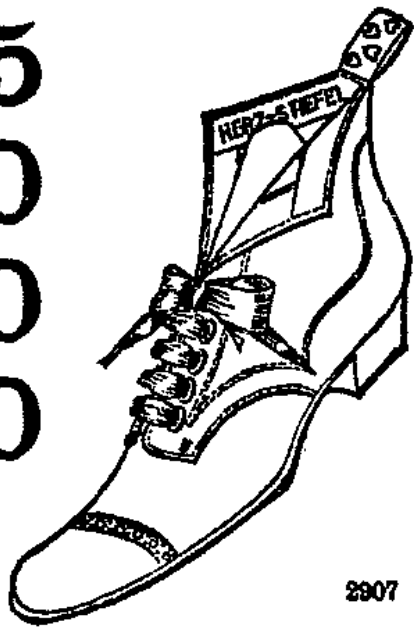
Newyork, 18. Juli. Unter den Passagieren des Dampfers „Moltke“ sind sechs Todesfälle an Cholera vorgekommen. Vier weitere Erkrankte befinden sich in hoffnungslos Zustand. Der Gouverneur Siz forderte einen ausführlichen Situationsbericht ein. (Siehe kleine Chronik. Red.) — Die Wolke Baranow noch meldet, beschloffen die Behörden, Passagiere und Mannschaft der Dampfers „Moltke“ und „Perugia“ einer bakteriologischen Untersuchung zu unterwerfen. Die bestehende Gefahr wird nicht bestritten, doch wird erklärt, daß zur Beunruhigung keine Ursache vorhanden sei. —

Wettervorhersage.
Mittwoch, 19. Juli: ziemlich trübe, mäßig warm, Regen. —
Hinweis. Heute liegt für Wilmshausen und Umgegend ein Brotpfeil der Firma Magazin Wilmshausen bei. —

Saison-Ausverkauf!

Nur beste Qualitäten!

Herrenstiefel	früher bis 15.00 jetzt	9.85
Damenstiefel	früher bis 20.00 jetzt	12.50
Damenstiefel	früher bis 12.50 jetzt	6.80
Kinderstiefel	früher bis 8.00 jetzt	3.90



2907

Kausschuhe sehr billig

Einzel-Paare besonders vorteilhaft

Schuhhaus Sternberg & Co.

Breiteweg 30

Breiteweg 30

Ist Ihr Fahrrad reparaturbedürftig?
Näht Ihre Nähmaschine nicht?

A. ROSE

Magdeburg, Breiteweg 264

Reparaturen an Fahrrädern u. Nähmaschinen jeder
Construction in jedem System in kürzester Zeit unter
Garantie. Die Reparaturen werden auf Wunsch abgeliefert. TRAUTMANN-REPEREN

Zeppische

in sämtlichen Farben, darunter
zurückgefeht mit feinen Web-
fehlern, fast für die Hälfte, schon
von 9.00 Mk. an. 2901

Satobfstraße 17, 1 Treppe

Hochelegante

Wanduhr (Freischwinger),
6, 28 cm hoch, mitbaum funktiert,
14 Tage Geh- und Schlagwerk,
8 Jahre Garantie. 14.00 Mk.
Dreilingelstrasse 4 pt.

Billiges Brennholz

(trop. Pantinenhölzerabfall)
offert von 3.00 Mk. an frei
vor's Haus. Einzelverkauf täglich
von 3 bis 5 Uhr nachm., Kleie
schon von 30 Pf. an. 2972

H. Fritsch, Dampfzägewerk
Magdeburger Straße 18.
Fernsprecher 189.

Sudenburg. Sudenburg.

Tapeten

kaufen Sie am vorteilhaftesten
und billigsten in der
Tapeten-Union
Zutherstr. 14. Ecke Fischelstraße.

Leih-Haus

Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
(Bogr. 1881) 2985
Höchst-Belohnung
jeder Werkzeuge.
Strengste Verschwiegenheit

Waschen Sie schon mit Kluges

Seifensalmiak?

Schmetterlinge - Käfer
Insektenmole, w. u. schm.
Torfplatten - Betäubungsmittel
Billigste Bezugsquelle
Kloster-Drogerie
Goldschmiedebrücke 3/4
Mittwoch 2976
Freitags Wurf
A. Weber Nachf.
R. Dedlow, Schönefeldstr. 9.

Ein gutes sauberes Bett
ist bill. z. verk. Fürstenufer 20,
vorm. 4. Str. I. (Nähe Gassebachplatz).
Suche eine nicht zu alte Frau als
Wirtschafterin
bis auf weiteres. 739
Heinrich Schneidewind,
Hambelmann,
Görschenberg bei Wolmirstedt.

Wienbreyer
Sudenburg
Langer Weg 9, part.
Bureau für Rechts-
angelegenheiten. Für
Unbemittelte unent-
geltlich. Darlehns-
vermittl. ohne Vor-
schuß. 11 bis 3 und
6 bis 9 Uhr. 731

Neuhaldensleben
Jeden Schlachtfest!
Donnerstag: 3077
Otto Ebeling, Holzmarkt 30

Kauft nur
Kramlins Nährweibackl
2919

Sahrräder
so gut u. bill. rep.
Gärtnerstr. 5.

Wenig
gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25 bis 60 Mk.
aller Systeme unter Garantie
zu billiger Preislage.
Breiteweg 264
A. Rose, (Schwarzharzplatz).

Lange & Münzer

51a Breifeweg 51a



Spezialabteilung für

Trauer-Hüte :: ::
Trauer-Blusen :: ::
Kostüm-Röcke :: ::
Handschuhe | Schleier ::
Krawatten : | Flore etc. :

Um zu räumen
verkaufe ich
Handschuhe, Strümpfe, Garnituren,
Krawatten 20 bis 25 Proz. billiger.
Strohüte 50 Proz. billiger.
Mützen ansehergewöhnlich billig.
Alfred Müller
Neue Neustadt Bräderstraße 16,
Ecke Nikolaplatz.

Bis früh um fünf
ist jeder Fußboden steinhart trocken, welcher abends mit
Pranges Bernstein-Cellac mit Farbe gestrichen worden
ist. Derselbe trocknet ohne nachzulieben, besitzt vorzügliche
Deckkraft und ist an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen.
2 Pfd. 1.50 Mk., 5 Pfd. 3.50 Mk., 10 Pfd. 6.50 Mk. inkl.
Büchse, ausgenommen 1 Pfd. 65 Pf., bei 10 Pfd. a 60 Pf.
Erwin Prange, erstes Spezialgeschäft für alle Gade
u. Farben etc., Berliner Str. 29. Fernsprecher Nr. 4132.

Die Schwindsucht der Arbeiter
ihre Ursachen, Häufigkeit u. Verhütung
Von
Prof. Dr. med. Th. Sommerfeld
Preis 50 Pf.
empfiehlt

Buchhandl. Volksstimme

Stuhlrohr
gut und preiswert
Voigtländer & Knobbe
Alter Markt 24. 3077

Tüchtige Maurer
werden gesucht
4027

Neubau Recke
Deberstraße.
Vorzügl. Grammophon mit
27 guten Platten spottbillig zu
verkauf. Notekredstr. 12, III.

Gross-Ottersleben.
Ein Fatterschwein zu ver-
kaufen Mittagsstr. 45. 736

Gross-Ottersleben.
Stiege mit Lamm zu verkaufen
Frankstraße 6. 739

Gr. Müngstr. 9, 1 Et.
Otto Kaphengst
Bettfedern- und Inlett-
Spezialgeschäft. 2827
Keine Ledermatte und
Rebenspfen. - Durchaus
fachmännische Bedienung.

Essel
billigste
Kiel- und Hamburger
Räucherwaren
Carl Eulig
Seefisch- und Heringshandlung
Buckau
Köpen Str. 12. Fernr. 4762.

Alle lieben
ein zartes, reines Gesicht, rosiges,
jugendliches Aussehen und
schönen Teint, deshalb gebrauchen
Sie die echte
Stedenjerd-Milchmilchseife
von Bergmann & Co., Radebeul
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der
Milchmilch-Cream Daba-
nte und frische Haut in einer
Nacht weiß u. samtweich. Tube
50 Pf. in Magdeburg:
Victoria-Apothete, Kaiserstr. 94b.
Rais-Apothete, Breifeweg 261.
Hof-Apothete, Breifeweg 166.
Engel-Apothete, Jakobstraße 18.
Schwan-Apothete, Alter Markt 22.
Carl Eulig, Jakobstraße 16.
Hilf. Dappe, Breifeweg 249.
Gartenberg & Co. H., Wilhelmstr. 19.
Hilf. Juroth, Fichtelstraße 22.
H. Zeinow, Breifeweg 19.
Käsebieter & Ulrich, Gr. Müngstr. 19.
Anna Storch, Breifeweg 225.
Wernhard Wierich, Victoriastr. 1.
Paul Fried. Johannisberg 16.
Carl Schramm, Breifeweg 165.
In Buckau: Schwane-Apothete
und Hof-Apothete.
In Neustadt: Paul Albrecht, 3.
Eckstr. u. Apotheke zum Strö-
gen. In Sudenburg: S. Starloff,
Gust. Schuberth.
In Friedrichstadt: Apotheker
Freyer und Heint. Schmal,
Hannstr. 5. 331
In Wilhelmstadt: Max Kühne,
Annastr. 1, und S. Starloff.

Möbelfuhren
Papier und Tüten
mittels offen od. verdeckt. Wagens
werden prompt u. gewissenhaft bei
billig. Berechnung ausgeführt durch
Ernst Funke, Buckau
Nordstraße 7 - Fernspr. 1757

Wir
drucken
Zettel, Karten, Programme, Flug-
blätter, Formulare, Plakate in
jeder Art für Private, Ge-
schäftsleute, Vereine und
Gewerkschaften. Gute
Bedienung. Keelle
Preise. Schnelle
Lieferung.

W. Pfannkuch & Co.
Buchdruckerei & Buchbinderei
Magdeburg, Gr. Müngstr.

Auf Kredit
Möbel
Betten und Polsterwaren
Anzüge für Herren
Manufakturwaren
und Kinderwagen

S. Osswald
Waren-Kreditgeschäft
Magdeburg
Alte Ulrichstr. 14

2 gut erhaltene Sofas, neu
bezogen, ein Sofa mit
Kopf-Stühle, eine zu-
gehörige Sehränke, Ver-
tikos, Küchensmöbel,
Truhen, Bilder usw.
billig zu verkaufen. - Auf
Brautausstattungen
gebe ich bis auf weiteres, trotz
der sehr billigen Preise u.
reichen Arbeit, immer noch
10 Prozent Rabatt!
Richard Göthling
Möbelfabrik, Sargmagazin
Volker-Sträßchen
Sünder Str. 103. Tel. 5235.

100 Mark Belohnung
dem, der nachweist, daß trotz der
Billigkeit meine Zigarren nicht
aus rein überreife Tabaken sind.
5-Pf. Zigarre 35.00 Mk.
6-Pf. Zigarre 42.00 Mk.
Kaufen Sie 100 Stück Zigarren zur
Probe für 3.50 Mk. Colbitz,
Magdeburg, Margaretenstr. 3.

Burleben Jeden Mittwoch
aus Zosensleben
frische Wurst bei
Otto Osterwald, Bahnhöfstr. 11.
Hochmod. Anzüge
a Stück 12 Mk. z. Aussehen
verkauf. 2828
Max Göttem, Gartstr. 8.

Pfeil
A. Rose,
2970
Ketteles, seit 1865 bestehendes Geschäft dieser Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 166.

Magdeburg, Mittwoch den 19. Juli 1911.

22. Jahrgang.

Reich und arm.

Im allgemeinen stützt die Aufstellung von Sterbetafeln unter Berücksichtigung der Einkommensverhältnisse der Bevölkerung auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Wollen wir ein Bild von den Sterblichkeitsverhältnissen innerhalb der einzelnen sozialen Schichten der Bevölkerung gewinnen, so sind wir genötigt, andere äußere Merkmale heranzuziehen, wie z. B. die Verteilung der Bevölkerung auf die einzelnen Straßen und Stadtvierteln, auf Grund deren sich eine Unterscheidung zwischen reich und arm einigermassen durchführen läßt. Es sind denn auch schon des öftern, z. B. in Wien und Paris, auf dieser Grundlage derartige Untersuchungen gemacht worden, deren Genauigkeit allerdings stark unter der Tatsache leidet, daß in diesen Städten mit vorwiegendem Mietkasernenbau die einzelnen Bevölkerungsschichten sich nicht scharf in bezug auf die Wohngegend scheidet. In den Keller- und Dachwohnungen, in den Hinterhöfen derselben Gebäude, in deren eleganten Stockwerken der Reichtum haust, wohnt dicht nebenan die Armut. So kann das Resultat hier immer nur ein ungefähres sein.

Anderer in Städten, in denen das Einfamilienhaus dominiert. Eine solche Stadt ist die alte Hansestadt Bremen. Hier, wo noch der größere Teil der Bevölkerung in eignen oder mieteten in nur von einer Familie bewohnten Häusern wohnt (die Zahl der durchschnittlich auf ein Wohngebäude kommenden Haushaltungen betrug im Jahre 1900 dort 1,6), haben sich eine Anzahl ganz typischer Wohngegenden von bestimmtem sozialen Charakter herausgebildet. Die von dem dortigen statistischen Amt seit dem Jahre 1872 durchgeführten Aufzeichnungen über die Sterbefälle nach Alter, Geschlecht und Todesursache in den einzelnen Straßen und Bezirken sind daher für den Sozialökonom von außerordentlichem Wert, und besonders dank muß man dem Leiter des Amtes, Dr. J. Funf, dafür wissen, daß er die wichtigsten Ergebnisse dieser Aufzeichnungen selbst in einer solchen erschienenen hochinteressanten Studie zusammengestellt hat.

Bei seiner Untersuchung hat der Bearbeiter drei Gruppen von Straßen herausgezogen, die als typisch für die drei Bevölkerungsschichten der Wohlhabenden, Mittelstand und Minderbemittelten gelten können. Die Gesamtzahl der Bevölkerung dieser Straßen belief sich im Durchschnitt der Jahre 1899-1910 auf rund 18 050, und zwar kamen auf die drei Gruppen etwa die gleiche Bevölkerungszahl. Dann ergab sich folgendes Verhältnis: für den Zeitraum 1901-10 pro Jahresdurchschnitt:

Altersstufen	Wohlhabende	Mittelstand	Armerer	Zusgesamt
0 bis 1 Jahr	489	909	2558	1676
1 - 5 Jahre	28	92	262	156
5 - 15	17	25	40	29
15 - 30	12	27	66	32
30 - 60	62	86	136	94
über 60 Jahre	507	561	509	525
Gesamtzahl d. Gestorbenen	73	107	196	126

In furchtbarer Deutlichkeit prägt sich hier die bedeutend größere Sterblichkeit der minderbemittelten Volkschichten gegenüber der besser bemittelten und reicheren aus. Während in den ärmsten Stadtteilen, wo Arbeiter, kleine Handwerker usw. wohnen, im Jahresdurchschnitt von je 10 000 Lebenden 196 starben, starben bei den mittleren Einkommensstufen nur 107 und bei den oberen 73. Die Sterblichkeit der Armen war also mehr als doppelt so hoch wie die der Reichen, d. h. der Arme hat die Aussicht, noch nicht einmal halb so lange

zu leben wie das Kind reicher Eltern. Bedingt wird diese hohe Sterblichkeit der Armen vor allem durch die enorme Säuglingssterblichkeit und auch die der Kinder von 1 bis 5 Jahren. Die Säuglingssterblichkeit der Armen ist mehr als fünfmal so groß wie die bei den Reichen: während von den Säuglingen der Reichen knapp der zwanzigste Teil wegstirbt, und von denen der Armen noch nicht der zehnte Teil, stirbt von den Kindern der Armen bereits der vierte Teil vor Erreichung des ersten Lebensjahres. In der Altersstufe von 1 bis 5 Jahren ist der Unterschied noch krasser. Da sterben von 10 000 reichen Kindern im Jahre nur 28, von 10 000 mittlereichen 93 und von 10 000 armen 262, also fast zehnfach so viel wie bei den Reichen! Auch in allen anderen Altersstufen zeigt sich dieses ungünstige Verhältnis für die Angehörigen der ärmeren Volksschichten fort, bis dann bei den mehr als Sechzigjährigen etwa der Ausgleich festzustellen ist.

Was die Todesursachen anbelangt, stehen bei den Armensten Mangel (Ernährungsstörungen), Magen- und Darmkatarrh weit aus an erster Stelle, sofern es sich um die Sterblichkeit der Kinder unter einem Jahre handelt. Bei den wohlhabenderen und mittleren Schichten treten diese Todesursachen gegenüber der angeborenen Lebensschwäche, bei der mittleren Gruppe auch gegenüber der Krankheiten der Atmungsorgane zurück. Es geht daraus deutlich hervor, daß es sich bei den Säuglingen der Armen um vermeidbare, nur in unsern sozialen Verhältnissen begründete Todesursachen handelt. Bei den Ein- bis Fünfjährigen ist auffallend die hohe Sterblichkeit der ärmeren Kinder an Masern und Keuchhusten sowie an Tuberkulose.

Unsre herrliche Gesellschaftsordnung verkürzt den Armen nicht nur den Genuß am Dasein, sie kürzt ihm auch dieses Dasein selbst, und zwar in der grausamsten Weise: das ist das Ergebnis der Berechnungen des Bremer statistischen Amtes. Wer wollte angesichts dessen noch daran zweifeln, daß diese Ordnung eine gottgewollte und Gott wohlgefällige sei? Oder wer will im Gegenteil daraus den Ansporn nehmen, mit heiligem Eifer für eine bessere Gesellschaftsordnung zu kämpfen! —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Stärkung des Kriegsfonds im Unternehmerlager.

Ein günstiger Zufall ließ uns Einblick nehmen in die Verhandlungen der Gesellschaft des Arbeitgeberverbandes Interesse zur Entschädigung bei Arbeitseinstellungen. Diese Ausschüttung fand am 12. Juni 1911 statt. Es waren 51 Vertreter der verschiedenen Arbeitgeberverbände inklusive des Vorstandes und der besoldeten Sekretäre anwesend.

Herr v. Reismühler referierte über die Notwendigkeit der vom Vorstand beantragten Änderungen der Statuten, die auf Grund einer 5jährigen Erfahrung gestellt wurden. Der Hauptzweck sei 1. die Einbeziehung des Transportgewerbes unter den gleichen Bedingungen, die für die Gesellschaft des Zentralverbandes der Arbeitgeber im Transportgewerbe Deutschlands maßgebend sind; 2. die Vermehrung solcher Kürzungen der Entschädigungen, wie sie schon wiederholt und besonders im letzten Geschäftsjahr infolge der unzureichenden Gesellschaftsmittel notwendig waren; 3. die Schaffung eines Reservefonds, aus dem Entschädigungen schon während des Streikes gezahlt werden könnten. Der Referent betonte, daß in den 5 Geschäftsjahren an Entschädigungen von der Gesellschaft 191 000 Mark ausfallen mußten, weil die Mittel nicht langten. Der Beitragssatz betrug 1 Mark pro Mille und Mitglied der herausgabten Lohnsumme, er soll jetzt auf 2 Mark gesteigert werden. Die Mithre würde nicht eintreten sein, wenn man immer schon 2 Mark statt 1 Mark erhoben hätte, es würde dann jetzt sogar noch ein Bestand von etwa 40 000 Mark verfügbar gewesen sein. Wenn die Beitragserhöhung nicht erfolge, müsse sofort der in den Satzungen vorgesehene Nachschuß ein-

gefordert werden, womit noch nicht einmal die Möglichkeit einer Zahlung während oder gleich nach Beendigung des Streikes gegeben sei. Natürlich machte Reismühler bei dieser Gelegenheit auf die vortrefflich gerüsteten Gewerkschaften aufmerksam; demgegenüber seien die Ausgaben der Arbeitgeber für ihre Organisationen nur gering.

Herr Frauen aus Kiel war beauftragt, einen Antrag zu vertreten, wonach die Unterstufungen auf Grund der gezahlten Löhne während eines Streikes oder einer Aussperrung allwöchentlich zur Auszahlung gelangen sollen. Er beantragte, die Verhandlungen über den Säkularbeitrag des Vorstandes abzubrechen und den Vorstand mit der Ausarbeitung eines neuen Entwurfs zu beauftragen. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Der Antrag dagegen, den jährlichen Mitgliedsbeitrag auf 2 Mark pro 1000 Mark Lohnsumme festzusetzen, wurde angenommen; weiter der Antrag: Zur Schaffung eines Reservefonds, der nicht zur Entschädigung benutzt werden darf, soll ein jährlicher Beitrag von 50 Pfg. pro 1000 Mark Lohnsumme erhoben werden.

Ein Antrag des Hamburger Vertreters vom Baugewerbe, den Beitrag auf 5 Mark statt 2 Mark zu erhöhen, wurde abgelehnt, ebenso ein Antrag des Herrn Janßen aus Kiel, den Jahresbeitrag für das Jahr 1911 zweimal zu erheben, um im nächsten Jahre sofort eine wöchentliche beziehungsweise monatliche Unterstützung gewähren zu können.

Man begnügte sich mit der Einschränkung, daß Vorschüsse gewährt werden können auf die später auszu zahlenden Entschädigungen, wenn die verfügbaren Mittel es irgend gestatten! Auch der Antrag, diese Vorschüsse wie die gesamten Venderungen der Satzungen mit rückwirkender Kraft ab 1. Januar 1911 in Geltung treten zu lassen, wurde abgelehnt und beschlossen, diese erst am 1. Januar 1912 in Kraft treten zu lassen.

Von öffentlichem Interesse ist aus den Satzungen noch besonders der § 17, der die Höhe der zu zahlenden Entschädigungen regelt.

Der Aufsichtsrat soll sich von den folgenden Gesichtspunkten bei Festsetzung der Entschädigungen leiten lassen: Es kann für jeden ausfallenden Arbeitstag eine Entschädigung bis zur Höhe von 20 Prozent des durchschnittlichen Tagesverdienstes bewilligt werden. — Mithin für 10 000 Arbeiter bei einem Durchschnittstagesverdienst von 4 Mark täglich 4000 Mark. — Diese volle Entschädigung kann indes nur bezahlt werden, wenn die Zahl der bei einer Firma beschäftigten Arbeiter 1000 nicht übersteigt. Für mehr als 1000 Arbeiter können nur folgende Entschädigungen bezahlt werden: Von 1001 bis 2000 Arbeitern 18 Prozent = 640 Mark, von 2001 bis 4000 Arbeiter 12 Prozent = 960 Mark, von 4001 bis 8000 Arbeiter 8 Prozent = 1280 Mark, von 8001 bis 10 000 Arbeiter 4 Prozent = 1600 Mark.

Das finanzielle Bild, das wir da schauen, ist nicht gerade sehr erhellend für den weniger bemittelten Unternehmer, mußte ihm doch die Entschädigung oft versagt bleiben. Jetzt nun sollen die Unternehmer höhere Beiträge zahlen, letzten Endes doch nur zu dem Zweck, um die finanziell besser gestellten verblendeteten Scharmacher den rigorosen, zwecklosen Kampf gegen die Arbeiter noch andauernder führen zu lassen. —

Der Kampf im Hamburger Holzgewerbe. Wir haben kürzlich mitgeteilt, daß durch den Vorsitzenden der Arbeitsnachweise der Patriotischen Gesellschaft Verhandlungen eingeleitet waren. Da diese ein positives Ergebnis nicht zeitigten, erklärte Herr Dr. Engel, daß die Leiter der Verhandlungen zu den von der Arbeitervertreter gemachten Vorschlägen noch einmal Stellung nehmen und eventuell Gegenanträge machen würden. Die Vorsitzende der Arbeitervertreter lauteten: „Die Arbeitervertreter erklären sich zu der Frage, den zu errichtenden paritätischen Arbeitsnachweis der Patriotischen Gesellschaft zu unterstellen, grundsätzlich zu stimmen, wenn folgende Voraussetzungen erfüllt werden: Im Regulative des Nachweises muß berücksichtigt werden, a) daß der Arbeitsnachweis als Bestandteil des Vertrags gilt und obligatorisch ist; b) daß die Arbeitsvermittler von den beiderseitigen Organisationen gestellt und aus Sachfreien entnommen werden; c) daß in der Aufsichtskommission des Nachweises die beiderseitigen Parteien gleich stark vertreten sind unter einem von der Patriotischen Gesellschaft zu stellenden Vorsitzenden. Am 15. Juli erhielten von den Parteien den von den Vermittlern ausgearbeiteten Gegenorschlag. Die von Dr. Raumann ausgearbeiteten Gegenorschläge berücksichtigen die Wünsche der Arbeiter

Arbeiter-Sängerchor.

Magdeburg, 17. Juli.

Erster volkstümlicher Lieberabend im „Luisenpark“. Der Arbeiter-Sängerchor hat seit dem letzten Konzert gute Fortschritte gemacht; im wesentlichen in der Tonbildung — man hört nicht mehr viel Reihstimmen — und im Tonhalten. Es war feltlich, daß Tonshipwankungen des ganzen Chores eintraten. Auch die Disziplin hat zugenommen; höchstens war es Lieberkaiser, der zu privaten Leistungen führte. An der Aussprache wird der Dirigent noch weiter tüchtig zu arbeiten haben. Die Magdeburger Spezialität der fernigen, dunstgefärbten Selbstlaute herrscht vor. Aber diese für den Gesang wenig tauglichen Laute werden verhältnismäßig leicht zu beseitigen sein. Schwere ist es, eine schöne Gesangsprache zu erzielen, welche die Wörter gaus föhrt und den Schlupflaut nicht verändert. Der Chor sang „jung“ und „Erinnerung“ mit t am Schlusse, oder beim „Jest“ blieb das zweite t weg. Auch war zu hören „aufg ehsant“ statt „aufgebant“. Im Vortrag war ebenfalls allgemein ein Fortschritt zu bemerken. Die Stimmen waren gut gegeneinander abgemessen, vielleicht, daß die Augenstimmen durch neue Sänger noch etwas gekräftigt werden. Bei den Einzelstimmungen trat das Gesang des Chorleiters, Kapellmeisters Willi Meuling, hervor, den Vortrag zu beleben, zu spezialisieren. Schon die Eingangsnummer gab davon den besten Beweis: Schaffers „Im Walde“, wo sich der zweite Teil des Liedes in seinem getragenen Ton effektiv voll vom ersten abhob. Der Mendelssohnische „Jäger-Abchied“ wurde gut vorgetragen. Pfeils „Maientraum“ ist an sich unbedeutend, um größere Wirkung zu haben. Wöhrlings „Wie hab ich sie geliebt“ muß stark dynamisch vorgetragen werden, sonst wirkt es nur halb. Bei Uthmanns „Ich warste dein“ ist es Aufgabe, die Pointe vorzubereiten, die im zwerfästlichen „Ich warste dein“ liegt. Diese Vorbereitung liegt in einem allgemeinen Crescendo, das von Beginn des Liedes an einzuleiten ist. Wir werden das Lied hoffentlich noch öfter hören und, wie ich wohl hoffen darf, unter diesem Gesichtspunkt. Der Chor nahm die Steigerung nur am Schlusse vor. Haylands „Dahmeim“ wurde in ergeblicher Weise erschöpft. Eine einfache volkstümliche Komposition des Dirigenten, „März“, fand infolge ihrer ungekünstelten Melodie und ihrer schlichten Harmonien freundlichen Beifall. „Heimatsofen“ von Opladen, ein stimmungsvolles Lied, wurde mit großer Wärme und sehr gutem Ausdruck vorgetragen. Süßers „Varde“ war noch nicht einheitlich genug im Vortrag. Es war wohl eins der zuletzt eingeübten Lieder. Zelters „Proherum“, ein lustiges Werchen, vorträgt ein bedeutend schnelleres Tempo und einen sehr feinen pointierten Vortrag, wie ihn die Satire erfordert. Das Ziel wurde hier zunächst erst nur angedeutet, wird aber bei Wiederholungen schon noch erreicht werden können. Mit der von Wohlgenuth bearbeiteten netzischen

Volksweise „Tanz, Lieben, tanz“ schloß die Vortragssolge, die außer den obigen noch eine kleine Reihe alterer, schon gesungener Lieder aufwies, die wie die Zugabe am Schluß stark und verdienten Beifall fanden. Gerade an diesen, zum Teil recht schwierigen Liedern (Krug-Walders „Nur Matten, lebt wohl“) konnte man die Fortschritte des Chors sehr deutlich wahrnehmen und die gewissenhafte, tüchtige Arbeit des Dirigenten nachprüfen. Der Lieberabend gab gleichfalls dem vor kurzem gegründeten Damenchor Gelegenheit, sein Können unter Kapellmeister Willi Meulings Leitung zu zeigen. Volleendet wird man noch nicht erwartet haben; aber was geboten wurde, war recht erstreulich. Man hörte frische, jugendliche Stimmen, besonders im ersten Sopran, und konnte im allgemeinen konstatieren, daß die Leistungen sehr wohl des Beifalls wert waren, mit dem sie ausgezeichnet wurden. Es wäre wünschenswert, wenn dem jungen Chor noch recht viele Mitglieder zugeführt würden, damit er sich auch größeren Aufgaben mit Erfolg widmen kann. Grote.

Bergtheater in Thale.

Gegentanzplatz, 17. Juli.

Nachdem die an dieser Stelle besprochenen Stücke des Parzer Bergtheaters mehrere Male wiederholt worden sind, ist man mit Verbehs Nibelungen hervorgetreten, und zwar zunächst mit dem „Gehörnten Siegfried“ und „Siegfrieds Tod“, während „Kriemhilds Rache“ erst am Sonntagabend in Szene gehen wird. Der am Montag vorgeführte Teil ist bereits im vorigen Jahre gespielt worden, so daß der diesjährigen Inszenierung, welche wie die bewundernswürdige Inszenierung der „Nieder“ ebenfalls in den behärderten Händen des Herrn Mess lag, vorgearbeitet war. Auch diesmal waren Streichungen aus bühnentechnischen Gründen so gut wie unnötig. Nur ganz unbedeutende Änderungen waren erforderlich, um das ganze Stück den Verhältnissen der Freilichtbühne anzupassen. Die weite Halle von Gunters Burg war eine Terrasse, an welche anschließend die Burg leicht zu denken ist. Durch zahlreiche, geschickt angelegte und benutzte Zugänge ließen sich alle Szenen, die nach der jenseitigen Anordnung des Dichters in der Burg spielen sollten, auf diese Terrasse verlegen. Ganz besondere Wirkung hatten natürlich die Jagdzene und Siegfrieds Ermordung.

Die Größe der Bühne bringt es mit sich, daß die Terrasse, welche für die Zeit, in der sie nicht zur Szene gehört, selbstverständlich nicht fortgenommen werden kann, da ja ohne (überragt recht unästhetisch) Zwischenakte gespielt wird und ein Lohhang nicht kriert. Das Vorhandensein der Terrasse wirkt aber in keiner Weise störend, da die Aufmerksamkeit des Zuschauers sich auf die Vorgänge auf der andern Hälfte der Bühne konzentriert, eine Feststellung, die übrigens auch für alle andern Stücke ihre Geltung hat, die ja ebenfalls meist einen Wechsel der

Szenen erfordern. Die weitere Umgebung stellt sich auch diesmal, wie so oft, in den Dienst des Stüdes: erst am Schluß merkt man ploklid, daß die Stadt mit den vielen Türmen zu unsern Füßen ja eigentlich gar nicht die alte Burgundenkast (Worms, sondern das ebenfalls an graue Vorzeit gemahnende Ouedlinburg ist. Und wurde nicht die Bode mit ihrem fernern Kaufschiff und mit ihren weiten überbenen Windungen, die sie in die Ebene zeichnet, zum wagemutigen Rheine?

Wenn nun aber die Inszenierung sich auf einer erzieleulder Höhe hält, so wirken einzelne kleine Mißgriffe, auch wenn es sich um Nebenabschlachten handelt, nur um so störender. So wurde der Steinhilf Siegfrieds bei den ritterlichen Spielen im Schloßhof, insolge dessen die Mauer, nach der der Stein geworfen wird, gerührt, durch einen lauten Snaal, dem eine mächtige Rauchwolke folgt, marziert, und zwar an einer ganz andern Stelle als dem Spielplatz, nämlich unterhalb der Bühne, berrattend, daß auch die Naturbühne stellenweise mindestens auch nur Bretter sind, durch deren Jagen der Rauch entweicht, um sich über die ganze Bühne auszubreiten. Auch müßte die Musik doch wohl etwas besser sein, wenn man so verschwenderisch, wie es geschehen, damit umgehen will.

Soweit die Leistungen der einzelnen darstellerischen Kräfte in Frage kommen, lassen sie hier und da noch manchen Wunsch offen. So kann im allgemeinen die Kriemhild (Fräulein von Ganse) kaum befriedigen. Wer ihre spätere Wandlung kennt, nach der wir sie im dritten Teile der Trilogie wiederfinden, wird ihr die künstliche dämonische Unholdin nicht glauben können. Es ist dies aber nicht eine Frage der künstlerischen Fähigkeiten, sondern die Unzulänglichkeit liegt daran, daß sich Fräulein von Ganse zu dieser Rolle nicht eignet, namentlich nicht im dritten Teil. Auch der Diebstahl, welche von Fräulein Alessius verkörpert wurde, möchte man etwas mehr urwüchsiges Gemalt wünschen. Immerhin lernte man in ihr eine neue Kraft des Bergtheaters kennen, von der man in andern Rollen viel Gutes wird erwarten können. Eine recht charakteristische Ute gab diesmal Frau Vergen. Eine weit überragende Leistung auf fetten der männlichen Darsteller ist in Herrn Hölblings Siegfried zu erblicken. Nach einer solch wundervollen Siegfriedgestalt wird man wohl auf Deutschlands Bühnen lange suchen können. Hott gewohnt wurden noch die Nollen Hagans (Herr Petersch) und Gunters (Herr Teichendorf). Die übrigen Leistungen waren einwandfrei.

Es steht zu hoffen, daß für die Aufführung von „Kriemhilds Rache“ noch einige Änderungen in der Besetzung einzelner Rollen vorgenommen werden. Mit besonderem Interesse darf man aber dem dritten Teile der Nibelungen mit Müdigkeit auf die Bewältigung der jenseitigen Schwierigkeiten entgegensehen. Hoffentlich wird auch hier die glückliche Hand wie bisher nicht verfehlen. 11.

In keinem Punkte. In a) sollte lediglich im Vertrag ausgesprochen werden, daß die Parteien sich bei der Arbeitsvermittlung des Nachweises der patriotischen Gesellschaft zu bedienen haben. Zu der Forderung b) hieß es, daß die Arbeitsvermittlung von den beiderseitigen Organisationen gestellt und aus finanziellen eintommen werden, „vernünftig nicht zusammenzuhalten“. c) Die letzte Forderung, daß in der Ausschusskommission die beiden Parteien gleich stark vertreten sein sollen, entspricht dem Vorschlag des Unterausschusses. Dieser Vorschlag enthält nur noch die Bestimmung, daß außer den genannten Mitgliedern noch je ein von der patriotischen Gesellschaft zu nennender Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Kommission angehören soll. Also nur noch die Bestimmung, daß in die Ausschusskommission die von Herrn Dr. Naumann protegierten „Gelden“ berufen werden sollen — der reine Hohn für den Holzarbeiterverband. Die Vertrauensmänner haben die Vorschläge des „Unparteiischen“ einstimmig abgelehnt. Weitere Verhandlungen scheiterten. Der Kampf geht also weiter und die Hamburg Holzarbeiter bilden noch einmal recht dringend, den Zugzug fernzuhalten.

Auf dem Zementwerk Elba in Neubekum in Westfalen sind Differenzen ausgebrochen, die sämtliche Brenner zur Kündigung veranlaßt haben. Die Firma will anscheinend keine Verständigung mit den Arbeitern. In verschiedenen Sozialblättern in den benachbarten Gegenden sucht die Firma für ihren Betrieb. Alle Zementbrenner werden ersucht, Arbeitsangebote nach Neubekum in Westfalen nicht anzunehmen. Auch alle übrigen Zementarbeiter mögen zurzeit das westfälische Zementgebiet meiden.

Streit der Bauhüßler in Augsburg. Vor mehreren Wochen beauftragte eine Bauhüßler-Versammlung in Augsburg die Organisationsleitung, den Arbeitgebern einen Lohnverzug vorzulegen. Nachdem eine Antwort darauf von den Arbeitgebern nicht erfolgte und auch die von den Arbeitern versuchte Einigung vor dem Gewerbegericht am Ende des Monats der Unternehmer scheiterte, sind am Freitag früh die Bauhüßlergehilfen der elf größten Werkstätten ausständig geworden. Zugzug fernhalten!

Von der Ausperrung in Norwegen. Während der vorigen Woche haben auf Veranlassung der norwegischen Regierung Verhandlungen zwischen der Unternehmerzentrale und dem Landessekretariat der norwegischen Gewerkschaften stattgefunden. Sie sind aber bis zum Sonnabend noch nicht zum Abschluß gekommen, so daß sowohl die beiden von der Regierung ernannten Vermittler wie auch die Arbeitervertreter von den Unternehmern verlangen, daß die zweite Ausperrung am 15. Juli so lange inibitert werden sollte, bis die Verhandlungen zu einem Ergebnis in der einen oder anderen Richtung geführt hätten. Die Unternehmer haben jedoch diese Forderungen nicht abgelehnt, so daß am Sonnabend sämtliche 15 000 Arbeiter in 135 Betrieben der Eisenindustrie des Landes ausgeperrt worden sind. Die Zahl der Ausgesperrten beträgt nunmehr 32 000 Arbeiter aus 235 Industriebetrieben. Dazu kommen die 3000 freitenden Bergarbeiter, so daß die Gesamtzahl der am Kampfe teilnehmenden Arbeiter zurzeit 35 000 beträgt. Allgemein wird damit gerechnet, daß der Kampf von längerer Dauer sein wird.

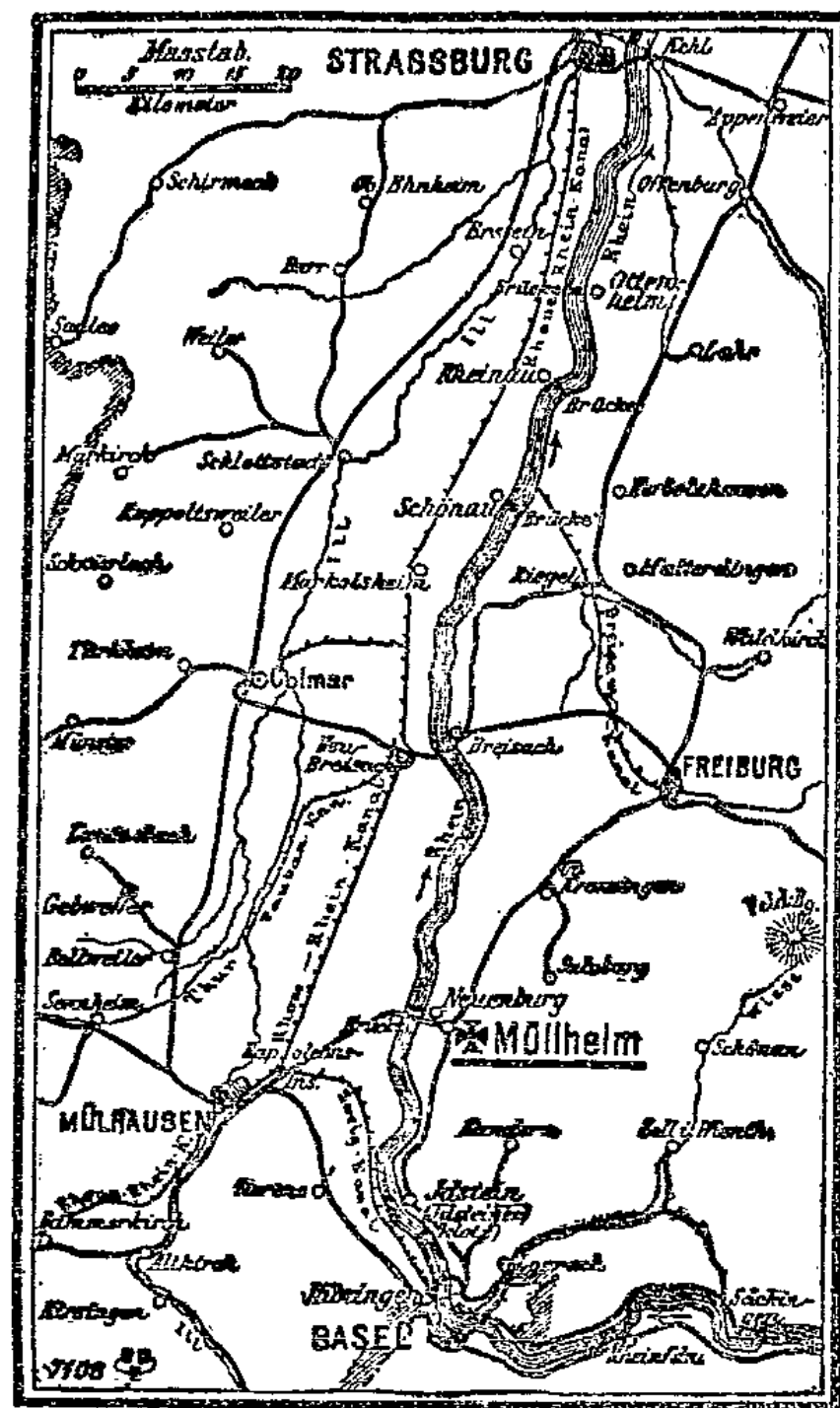
8. Verbandstag der Stoffkattene u. Gipfer.

K. r. Dresden, 17. Juli.

Am Montag wurde der Verbandstag im großen Saale des Dresdener Volkshauses eröffnet. Es nahmen 43 Delegierte teil: Vorsitzender D. D. enthal wies darauf hin, daß dieser Verbandstag über die Einführung der Erwerbslosenunterstützung und über die Vermittlung mit dem Bauarbeiterverband, zu entscheiden habe. Das I. Quartal 1911 zeigt rund 9500 Mitglieder. Organisationsfähige Berufslose sind nach Abzug aller unter 18 und über 60 Jahre alten Berufsangehörigen, etwa 15 000 vorhanden. Im Durchschnitt der letzten 6 Jahre traten 2796 Kollegen jährlich bei. Von diesen 2796 gingen jedoch 2309 verloren, das sind 82,5 Prozent aller Neuannahmen. Das Jahr 1909 stand unter dem Zeichen der möglichen Einschränkung der Angriffskämpfe und Verteidigung der früher erzwungenen Positionen. In diesem Jahre sind 89 Orte und 415 Betriebe mit 3286 Beschäftigten Lohnbewegungen. Durch die Bewegungen kam es insgesamt 1910 zum Abschluß von 64 Tarifverträgen, die für 8780 Personen Gültigkeit haben. Die zahlenmäßigen Erfolge des Jahres lauten: für 2699 Personen eine Verlängerung der Arbeitszeit von wöchentlich 10 057 Stunden, für 7791 Personen eine Lohnerhöhung von wöchentlich 23 949 Mt., außerdem für 5569 Personen sonstige Verbesserungen. Abgemindert wurde für 65 Personen eine Verlängerung der Arbeitszeit von wöchentlich 204 Stunden, für 92 Personen eine wöchentliche Lohnkürzung von 353 Mt., für 2855 Personen sonstige Verschlechterungen. Die Einnahmen und Ausgaben der Hauptklasse für 1909/10 betragen 742 476 resp. 708 573 Mt. Das Gesamtvermögen des Verbandes beträgt 192 000 Mt. Von den Ausgaben haben wir hervor: 455 615 Mt. an Streikunterstützung, 2427 Mt. an Gemachtarbeitslosenunterstützung, 17 267 Mt. an Reiseunterstützung, 7000 Mt. an Sterbenunterstützung, 8844 Mt. an Rechtschutz und Unterstützung Inhaftierter. Der Vorstand hofft der Realisation durch eine Abklärung der Unterstützungsätze nach der Mit-

gleitdauer entgegenzutreten. Thielberg (Redakteur) erstattete den Bericht über das Sachorgan, das an Umfang erweitert werden mußte, auch inhaltlich hat es seine Aufgaben erfüllt. Die Ausgabe stieg auf das 12. Tausend an. Kassierer G. E. G. gab den Kassensbericht. Redner tabellierte scharf diejenigen Mitglieder und Familien, die beim großen Bauarbeiterkampf die ausgeschriebenen Extrabeiträge nicht leisteten. Er trat den Standpunkt, daß diese Extrabeiträge genau solche Pflichtleistungen sind wie die natürlichen Wochenbeiträge und daß den Restanten dieser Extrabeiträge nicht eher eine Unterstützung ausbezahlt werden kann, bis sie ihrer Verpflichtung nachgekommen sind. Gladstow (Berlin) berichtete über die Tätigkeit des Ausschusses. Die Diskussion gestaltete sich ziemlich lebhaft, doch sprachen ohne Ausnahme alle Redner sich zufriedenstellend über die Tätigkeit des Rentatvorstandes aus, ebenso einstimmig verurteilten die Redner die Verweigerung der Extrabeiträge beim Bauarbeiterkampf. Fast alle Redner verlangten, daß die stämmigen Sozialen und Mitglieder noch nachträglich diesen Beitrag zahlen sollten.

Das Eisenbahnunglück in Baden.



Bei dem Eisenbahnunglück, das sich am Montag vormittag in Mühlheim in Baden ereignete, wurden vierzehn Personen getötet; acht davon waren sofort tot, während die andern im Krankenhaus starben. Die Zahl der Verletzten ist noch nicht genau festgestellt.

Die amtliche Meldung über das Eisenbahnunglück lautet: Bei der Einfahrt in die Station Mühlheim entgleiste am Montag morgen 8½ Uhr an einer wegen Umbauarbeiten provisorisch angelegten Gleisverbindung, vermutlich wegen zu raschen Fahrens, der Güterzug Nr. 9 mit Lokomotive, Gepäck-, vier Personenwagen, einem Post- und einem Speisewagen. Bis jetzt sind festgestellt: 13 Tote, 7 Schwere- und 24 Leichtverletzte. Der Materialschaden ist erheblich. Die Lokomotive

mit sämtlichen Rädern ist entgleist, der Personenwagen umgestürzt, der folgende Wagen (1. und 2. Klasse) vollständig zertrümmert, der nächste (3. Klasse) umgestürzt, dem vierten Wagen (3. Klasse) wurde der Oberkasten vollständig zertrümmert durch den fünften Wagen, der auf den vierten aufgeschoben wurde. Der sechste und siebente Wagen sind entgleist und beschädigt.

Nach dem „Freiburger Tageblatt“ wurde die Entgleisung des Güterzugs dadurch herbeigeführt, daß die Lokomotive an der Unglücksstelle durchbrach. Nach dem „Oberrheinischen Anzeiger“ trug sich das Unglück folgendermaßen zu: Wegen des Umbaus der Unterführung sollen die Güter langsam fahren. Der Lokomotivführer des Güterzugs bremste instruktionsgemäß auf 4 Kilometer vor der Einfahrt. Die Bremse verlor jedoch die Kraft, und der Zug fuhr mit voller Geschwindigkeit durch die Unterführungskurve. Der Tender entgleiste, der auf dem ersten Personenwagen lag, und der zweite Personenwagen legte sich quer. Die verbleibenden Personenwagen fuhren ins Freie. Der Rest des Zuges blieb stehen. Wälig umberstehend blieben der Post- und der Speisewagen, in dem nur das Geschloß zertrümmert wurde. Die meisten der Verunglückten stammen aus Basel und dem Rheinfal.

Nach einer Mitteilung des Bahnmeisters Heinrich Mann aus Frankfurt, der mit dem Zugführer in dem Wagen hinter der Lokomotive die Unglücksfahrt mitmachte, und nur leichte Verletzungen davongetragen hatte, scheint das Unglück durch zu große Fahrtgeschwindigkeit verursacht zu sein; denn der Zug fuhr mit einer Geschwindigkeit von 90 bis 95 Kilometern in der Station ein, während das vorgeschriebene Fahrtempo für die Einfahrt in Galtstetten 25 Kilometer beträgt. Der Bahnmeister schildert den Gergang des Unglücks wie folgt:

Wir waren fahrplanmäßig um 8 Uhr in Basel abgefahren und näherten uns dem Signal „Langsam fahren“ an der ersten Haltestation Mühlheim in Baden, als der Zugführer zu mir sagte: „Ich weiß nicht, der Lokomotivführer fährt mir zu schnell!“ Gleichzeitig zog der Zugführer die Bremse. Da war aber auch das Unglück schon geschehen. Wir wurden in unserm Wagen mehrmals durcheinandergeworfen. Dann stand der Wagen. Es gelang mir, zuerst hinauszukommen, und ich half dann schleunigst dem Zugführer aus dem Wagen, der auf der Seite lag. Die Lokomotive hatte sich vom Zug losgerissen und stand mehrere Meter von den ineinandergefahrenen oder umgeworfenen Wagen entfernt im Gleise. Der erste Personenwagen war umgestürzt und verperrte das Nebengleis, während der dritte Wagen den zweiten vollständig zusammengebrochen hatte. Auch die folgenden Wagen waren bis auf den letzten aus den Schienen gehoben. Die getöteten Passagiere befanden sich sämtlich in den ersten beiden Wagen. Sie waren durch die Gewalt des Zusammenstoßes so zerquetscht und verstückelt, daß sie unerkennbar waren. Innerhalb einer Viertelstunde wurden elf Tote aus dem Zuge gezogen.

Einer Schilderung des „B. L.“ entnehmen wir folgendes: Der Zug fuhr mit großer Geschwindigkeit — er hatte eine kleine Verperrung eingeworfen — in den Bahnhof ein, abesah eine provisorische Weiche, wobei sich die Maschine häuhte, bevor der Führer Gegenstrom gab, um eine im Bau befindliche Unterführung rasch, die der ungeheuren Erschütterung nicht standhalten konnte und zusammenbrach. Die Maschine flog sofort auf die Seite der Personenwagen folgte ihr noch, während die drei folgenden Personenzüge 1., 2. und 3. Klasse sich ins Überwärtige schoben und total zertrümmert und zerstückelt wurden. Die Passagiere dieser drei Wagen, die sich nicht mehr in Sicherheit bringen konnten, wurden entweder sofort getötet oder erlitten schwere und leichtere Verletzungen.

Auf welche Weise die Katastrophe eigentlich entstanden ist, konnte bis zur Stunde noch immer nicht aufgeklärt werden. Nach der ersten oberflächlichen Untersuchung nehmen die Sachverständigen an, daß die etwa 50 Meter vor dem Bahnhofsgebäude befindliche Weiche nicht in Ordnung gewesen ist und daß so der Zug auf das provisorische Gleis geriet, unter eine neue Überführung angelegt war. Zurzeit sind die Vertreter der Staatsanwaltschaft aus Freiburg und die Vertreter der Generaldirektion der badischen Eisenbahndirektion in Karlsruhe mit der Vernehmung der Zeugen beschäftigt.

Die Unglücksstätte bietet einen grauenvollen Anblick dar. Ein Augenzeuge, der in dem dritten Wagen des Unglückszuges saß, empfand im Moment des Zusammenstoßes einen furchtbaren Stoß, und dann sah er, wie sich das Dach senkte und die Wände sich zusammenschoßen, zwischen denen seine Mitreisenden vor seinen Augen zerquetscht wurden, während er selbst, wie durch ein Wunder, sich aus den Trümmern unberührt herauswinden konnte. Der ganze Vorgang hatte sich in unglaublich kurzer Zeit abgepielt, so daß Augenzeugen mir sahen, wie sich der vordere Teil des Zuges zu einem Knäuel zusammenballte, aus dem geklammerte Entsetzens- und Schmerzenschreie drangen. Am meisten hat der Tod unter den Passagieren der zweiten Klasse gewütet, denn der erste der zertrümmerten Wagen führte nur Abteile zweiter Klasse, und von seinen Insassen ist fast niemand lebendig davon gekommen.

Aus dem Kaiser-Friedrich-Museum.

Die neuerliche Einrichtung der Gemäldesäle in unserm Museum veranlaßt uns, auf seine Schätze hinzuweisen. Die Magdeburger wissen wohl ihr Museum zu würdigen. Aber es fehlt doch wohl vielfach an der richtigen Art, die Kunst zu betrachten. Wir beschäftigen, durch eine Reihe von Aufsätzen zu verständnisvollstem Besuche des Museums anzuregen. Ausstellungen gibt es jetzt nicht. Da wird die Aufmerksamkeit doppelt von der so schon geordneten Gemäldegalerie gefesselt. Es ist zum Vergnügen, wie leicht man sich jetzt in ihr zurechtfindet. Jeder Saal repräsentiert eine ganze Kunstepoche. Da ist ein jeder wohl am Platze, der auf die Zusammenhänge hinweist. Denn der alte Museumsführer magt hier eben nichts mehr, trotzdem er vor kurzer Zeit neu aufgeleitet worden ist. So wollen wir denn durch abgeschlossene Gebiete von der alten zur modernen Kunst wandern. Gemälde, Landschaft, religiöse Darstellungen und andre Gebiete werden künstlerisch behandelt werden.

I. Das Genrebild in der historischen Zeit.

Das „Genre“ hat nicht allezeit den bedeutsamen Beigeschmack gehabt wie heute. In der Renaissancezeit kam es auf. Die Künstler wollten nicht mehr bloß der Erziehung dienen, sondern lebten sich im Leben um und lehrten sich einzelne Züge daraus, indem sie bürgerliche, heilige Geschichten darstellten. Sehr beliebt wurden diese Szenen aus der Bibel, z. B. Adam und Eva. Eine solche Geschichte sehen wir im Raum 20 von dem fürstlichen jüdischen Hofmaler Luise Cranach; glatt, schön gezeichnet, wie leicht, mit einem kleinen Stich von ununterbrochener Sinnlichkeit, gar nicht lebhaft und ganz nach dem alten Geschmaek der damaligen feudalen Zeit.

Aber erst die Holländer im 17. Jahrhundert wagten es, bürgerliche Szenen ohne religiösen Vorwand zu malen. Sie sind damit beginnen, was eine große Anzahl sehr bedeutender Künstler hat in der uns unzugänglichen Niederlande geschaffen. Das Museum besitzt keine von den großen Meistern, aber einige Neben geben doch einen Einblick davon, wie man das alltägliche Leben aufnahm. Die Gebrüder der Holländer war, wie noch heute, schwer beweglich, aufs Feinste über der Dinge gerichtet. So sehen wir im Raum 27 als besetztes Gemälde die „Familie von S. Vega“, ein Stück ruhigen Familienlebens, eine Art Bild. Die Farben sind hart, aber die Modellierung ist sehr schön. Noch weniger Handlung gibt J. H. Wijn (1675) sein „Innen in seinem Interieur“, in dem die Menschen gegenüber der lieblichen Stillen-Welt des Raumes und der Größe ganz zurücktreten. Das Problem der Lichtmalerei ist hier im Vordergrund. Es hat die Holländer schon im 17. Jahrhundert intensiv beschäftigt. Auch die Menschen müssen bei diesem Stillen sitzen. Sie sind nur Objekte für den Lichtscheinfall.

Das derbe Element in der holländischen Volkseele spiegeln die buntesten Bauernszenen wider, die ein Künstler in der Art des J. Kienje Molenaer gemalt hat. Die Freude am Ausdruck animalischen Lebens gibt sich darin ganz naiv zu erkennen; die lachenden und posierenden Bauern benehmen sich ganz ungeniert. Man kann hier sehen, was für eine zweifelbarte Verwandtschaft es mit dem Ausdruck „sich“ hat. Schon sind diese „Biesterle“ nicht, aber doch natürlich. Das genügt den holländischen Kunstliebhabern, um das Bild schön zu finden. Ganz ähnlich malt Vincent van Goyen seine Bauern vor dem Wirtshaus. Beide Bilder sind durchaus nicht erstklassig. Sie bilden nur einen Abganz der großen Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Ihre Rangheiligkeit kommt eben daher, daß sie schwache Kunstwerke sind, gewissermaßen nur Nachahmungen. Aber sie vermindern wenigstens für uns das, was die führenden Meister gemalt haben, und sind deshalb beachtenswert.

Die Holländer waren von Haus aus demokratisch und darum dem geschicktesten aristokratischen Wesen abgeneigt. Es ist deshalb verständlich, daß der Maler, der die bürgerliche Gesellschaftsmalerei an sich wendete, ein in Italien halb verbildeter Künstler ist. Garri Subardin zeigt in den „Spielern“ das Benehmen der Aristokraten, das uns nichts besser ist als das der Bauern. Ihm ersieht man nur Spiel und Lumperei Darstellenswert. Arbeit und ernste Beschäftigung kennen diese Künstler kaum als Gegenstände der Malerei. Höchstens das Kriegsbandwerk findet ihren Platz. Van Tart's de Jonge „Nach der Schlacht“. Tod, Gemalt, Schlachtfeld, darüber der melanchole Himmel, so trübe ist das Leben in diesem Kopf. Die trübe, braune Färbung scheint uns bezeichnend für die pessimistische Anschauung vom Leben, die diese Künstler hatten. Stofflich eigentlich für moderne Augen sind eigentlich nur ihre Landschaften. Aber auch sie zeigen eine melanchole Stimmung, dem trüben Wolkenhimmel in Holland entsprechend.

Im 18. Jahrhundert läßt die frivole höfliche Kultur Frankreichs in der Malerei die bürgerliche Schlichtheit von Holland ab. Wir finden keine der eleganten Schächer- oder Poudrathünen im Museum. Der Entartete von C. G. de Mevius (Raum 28) gibt im Gegenteil die stürzende Entartung des moralischen Deutschlands. Das Genrebild wird stark durchs Bild und auf aristokratischen Geschmaek berechnet. Nur zwei winzige Bildchen von G. A. de Mevius (Raum 28) erinnern von fern durch die Tracht der Figuren an die Kultur des 17. Jahrhunderts. Aber G. A. de Mevius ist ein Künstler des 18. Jahrhunderts. Er malte das Leben auf den Sanden seiner Vaterstadt Venedig, und wenn wir hier seine Bildchen jenseits der Zeitrechnung empfinden, so geschieht das, weil sie zwei Meisterwerke der Malerei und der Darstellung des Lichts von holländischer Schönheit sind.

Kleines Feuilleton.

Das Heine-Denkmal für Hamburg. Der Schöpfer des Hamburger Bismarck-Denkmal's, Professor Hugo Lederer, wird auch das Denkmal Heinrich Heines für Hamburg schaffen. Der Senat der Stadt Hamburg hat jetzt auf die ihm gerichtete Eingabe, die im Namen des Berliner Hauptauschusses von Alfred Meier ausging, die Bemittlung eines Platzes in Aussicht gestellt. In der Antwort des Hamburger Senatssekretärs heißt es, daß der Senat für dieses Denkmal einen Platz bewilligen wird, wenn von den vereinigten Berliner und Hamburger Komitees ein hervorragendes und geeignetes Kunstwerk angeboten wird und seine Aufstellung gesichert erscheint. Diese Bedingung wird voraussichtlich erfüllt werden können. Professor Hugo Lederer hat mehrere Entwürfe geschaffen. Im Herbst wird der Künstler an die Ausführung gehen, und in der ersten Hälfte des kommenden Jahres wird wahrscheinlich das Standbild fertiggestellt sein, das erste öffentliche Heine-Denkmal in Deutschland.

Vom Kunstmarkt. Es fände besser um die Kunstszene, wenn an Stelle theoretischer Vorschläge mehr praktische Weisungen gegeben würden. Deshalb wird der Leitartikel „Kunstlerzehrpraxis“ von Georg Grottelhof im neuen Heft des „Kunstwart“ (Halbmonatsschau für Kunst- und Kultur, herausgegeben von Ferdinand Avenarius im Verlag von Georg D. W. F. Schöner, München. Preis vierteljährlich 4 Mark) über „Kunstlerzehrpraxis“ gewiß viele Anregungen geben, da er sich mit der praktischen Seite der Erzählung zum Kunstverständnis befaßt und recht gute Vorschläge bringt. Einen beachtenswerten Aufsatz über „die Verfaulichung des Jnferats“ bringt das gleiche Heft. Der Verfasser, Richard Nordhausen, zeigt einen im ersten Augenblick zwar überraschenden, in der Praxis vielleicht nicht unbedingbaren Weg, ein staatsliches Kaiser-Monopol zu schaffen. In den lofen Wältern des Heftes finden wir Beiträge aus Romanen vom modernen Leben. Zum Spruch gegen Jatho bringt die Rundschau einen Beitrag. Wenn der Weltliteratur in der Rundschau sind außerdem Anregungen über „Russlands Ortstunde“, „Kellner und Musikanten in der Provinz“. Einen Beitrag zur Heimatbewegung bietet eine kleine Abhandlung über die „Knie“, die einen großen Teil der landschaftlichen Schönheit Schleswig-Holsteins ausmachen. Aktuelle Fragen behandeln die Aufsätze „Geger die Klumentage“, „Zum Buchdruckerstreik in Berlin“. Das Heft enthält als Bildchen Schmauck die sehr gut gelungene Reproduktion eines Gemäldes von Käthe Schickel-Schönerberger „Nite um Nachtlager“, die Nachbildung des holländischen Bildes „Apres“ und ein Alfred Wildorfer bilden einen reizvollen Gegensatz zu dem farbigen Bild. Die Notenteilung bringt ein Musikstück von E. F. Dall' Abaco und zwei Volkslieder.

2. Beilage zur Volksstimme.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.
Parteigenossen! Parteigenossinnen! Unsere diesjährige ordentliche Generalversammlung findet am 13. August, vormittags 10 Uhr, in Niederndorfsleben, im Lokal des Herrn Otto Heim statt.

- Tagesordnung:**
1. Wahl der Mandatsprüfungskommission.
 2. Bericht des Vorsitzenden, des Kassierers, der Revisoren und des Rechnungsausschusses.
 3. Die bevorstehenden Reichstagswahlen. Referent Genosse Ritsch (Magdeburg).
 4. Der Parteitag in Jena und Wahl eines Delegierten.
 5. Der Parteitag in Magdeburg und Wahl der Delegierten.
 6. Eingegangene Anträge.
 7. Wahl des Vororts, der Kreisleitung und der Revisoren.
 8. Festsetzung des Tages der nächsten Generalversammlung.
- Die Wahl der Delegierten ist nach § 9 unseres Statuts vorzunehmen. Auf je 50 Mitglieder ist ein Delegierter zu wählen, eingetragene 50 gelten für voll. Der Kreisvorstand ersucht, überall die Pitalleiter mit zu wählen; diese müssen unbedingt anwesend sein. Anträge müssen, wenn sie in der „Volksstimme“ veröffentlicht werden sollen, 2 Wochen vor Stattfinden der Generalversammlung beim Kreisvorsitzenden schriftlich eingereicht werden.

Die Kreisleitung.
J. A.: Wilhelm Ludwig, Okerstedt.

Barleben. 18. Juli. (Der Sozialdemokratische Verein) hielt am Sonntag seine Generalversammlung ab, welche nur mäßig besucht war. Nach dem Kassierbericht betrug die Einnahme im verflochtenen Geschäftsjahr 733,48 Mark. In die Kreisliste wurden 480 Mark getaucht. Genosse Sommer wurde als erster Vorsitzender, Genosse Koch als Kassierer, Genosse Heine als Schriftführer, Genosse Lührer als Revisor gewählt. Zur Generalversammlung wurden die Genossen Sommer, Freiberger und Hoff beauftragt. Aufgefordert wurde, unser Arbeiterlokal mehr zu benützen. Der Vorsitzende erwähnte ferner die Genossen, in der Agitation für Partei und Genossenschaft nicht müde zu werden.

Remsdorf. 18. Juli. (Der Sozialdemokratische Verein) hielt am Mittwoch eine Mitgliederversammlung ab. Die Tagesordnung ist wichtig, und wird deshalb ein volles Haus erwartet.

Weisterhagen. 18. Juli. (Die Arbeitsverhältnisse auf der Schlosswirtschaft der Firma Gerloff) müssen einer öffentlichen Kritik unterzogen werden. Besonders müssen die häufig vorkommenden Unfälle Veranlassung geben, einmal darüber nachzusinnen, wo die Ursache liegt. Eigentümlich ist es, daß gegenwärtig Unfälle häufiger vorkommen als dies früher der Fall gewesen ist. Die Vermutung, daß die jetzige Arbeitsweise eine Gefahr für Leben und Gesundheit der Arbeiter ist, liegt deshalb sehr nahe. In dem Hasten und Jagen, welches dort Platz gegriffen hat, wird leicht die nötige Vorsicht außer acht gelassen. Oft wird dann die Schuld den beteiligten Arbeitern zugeschoben, und haben die Verletzten dann noch zu gewärtigen, daß von der Berufsgenossenschaft ihnen eine Strafe wegen Fahrlässigkeit zubilligt wird. Die Arbeiter dieser Wert haben darum alle Ursache, dafür zu sorgen, daß in dem Betrieb eine weniger gefährliche Arbeitsmethode eingeführt wird.

Wischerleben. 18. Juli. (Witzungslos) wird die Bekanntmachung des Magistrats in bezug auf den Wasserverbrauch biegen, wenn sie nur im „Anzeiger“ erfolgt. Meint der Magistrat, daß er nur im „amtlichen“ Organ zu inserieren habe, so ist dies bei so wichtigen Fragen unrichtig. Der „Anzeiger“ kommt nur einer sehr begrenzten Anzahl von Wasserkonumenten zu Gesicht. Wichtig genug aber ist

diese Bekanntmachung, daß sie allen Interessenten mitgeteilt wird. Der Magistrat müßte mit seinem bisherigen Standpunkt brechen und bereitwillige Bekanntmachungen in allen für unsern Ort in Frage kommenden Zeitungen ergehen lassen. Da die „Volksstimme“ berücksichtigt werden. Etwas Neues würde der „Anzeiger“ damit nicht einführen.

(Schwerer Unfall) Der Arbeiter Heitfeld. Der Arme wurde im Pöffelhaus des Kältwerts total verbrüht. Seine Lebensführung nach der „Anzeiger“ in Halle erfolgte sofort.

(Wandalismus.) In der Nacht zum Sonnabend zerstörten einige Personen die Blumenbeete am Wilhelmplatz. Hoffentlich gelingt es, die Bestrafung der Bestörungswütigen herbeizuführen.

(Das Bettehornhaus) wurde bei Übernahme durch die Stadtgemeinde als eine Stätte bezeichnet, in welcher jeder Parteihaber gemieden werden soll. In der Schenkungsurkunde war dies mit den Worten ausgedrückt: „Es soll eine Stätte sein, wo sich der Mensch zum Menschen führt.“ Nun wurde von der Verwaltung des Konsumvereins wegen Übertragung des Saales zur Abhaltung des mitteldeutschen Unterverbandsstages angefragt. Man lehnte das Gesuch ab mit der Begründung, „der Konsumverein gehöre einer bestimmten Tendenz an“. Nach dieser Zeit haben verschiedentlich Veranstaltungen im Bettehornhaus stattgefunden, bei denen viel bestimmter die Tendenz der Vereine zutage getreten ist. Unter anderem hielt der Verband deutscher Handlungsgehilfen eine öffentliche Versammlung ab. Als Thema wurde „Die gewerkschaftlichen Bestrebungen unter den Handlungsgehilfen“ behandelt. Am Schluß sagte der Referent: Sollen die gestellten Forderungen erreicht werden, hat jeder Handlungsgehilfe sich seiner politischen Überzeugung gemäß zu betätigen. Hierbei erwähnte der Referent auch die Parteirechtungen. Hier muß verlangt werden, daß dem einen gestattet wird, was dem andern nicht verboten ist. Es wird vom Verwaltungsrat Klage darüber geführt, daß die Arbeiterschaft das Bettehornhaus zu wenig besucht. Hoffentlich wird man es an dieser Stelle verstehen lernen, wo die Ursache der Zurückhaltung der Arbeiter liegt.

Uten. 18. Juli. (Schwer verletzt) wurde am Sonnabend nachmittag das 14jährige Mädchen des Arbeiters M. nach Hause getragen. In der jetzt sehr stark beschäftigten Strohhalmfabrikation nehmen die Mütter, welche Strohhalm binden, ihre Kinder mit nach dem Arbeitsplatz, um diese nebenbei unter Aufsicht zu haben. So machte es auch die Mutter des verunglückten Kindes am Sonnabend. Während die Mutter arbeitete, verriet sich das Kind die Zeit durch Spiel. Klöglich drückte der Wind so heftig gegen die beiden gewaltigen Türflügel, daß diese in Bewegung gerieten. Das Kind kam zwischen die Flügel und wurde zusammengedrückt. Die Frauen waren nicht in der Lage, das Kind aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Erst Maurer vom Neubau der Zuckerfabrik konnten gegen den Winddruck ankämpfen und das Rettungswerk ausführen.

Barby. 18. Juli. (Die Wählerliste für die Stadtverordnetenwahl) liegt noch bis 30. Juli im Magistratsbüro zur Einsicht aus. Wer selbst keine Zeit zur Einsichtnahme hat, beauftragt damit die betannten Parteigenossen.

Diere. 18. Juli. (Ueberfahren.) Das Automobil der Druckerei der „Schönebecker Zeitung“ überfuhr hier ein Kind, welches eine schwere Gehirnverletzung und andere Verletzungen davontrug. In seinem Kufummen wird gewarnt. Der Führer des Automobils fuhr in sehr schnellem Tempo die Straße entlang. Er stellte sich gleich selbst der Polizei.

Burg. 18. Juli. (Gefährlich.) Eine „Herrschaf“ sucht im „Tagediät“ eine ordentliche Frau aber ein Mädchen zum Heiraten. Die Herrschaf will eine stündige Arbeitszeit mit 1 Mark entschädigen. Zuverlässig! Bitte pro Stunde bietet man für die schwerste und unangenehmste Arbeit im Haushalt. Das ist auch ein Beispiel, wie man recht Frauenarbeit bewertet.

Halberstadt. 18. Juli. (Eine öffentliche Versammlung) findet am 22. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im „Odeum“ statt. Referenten sind die Genossen Alwin Brandes (Magdeburg) und Albert Bartels (Wernigerode). Sorgt für einen Massenbesuch der Versammlung, damit unser bisheriger und unser in Aussicht genommener Reichstagskandidat vor einem vollbesetzten Hause mit den bürgerlichen Parteien und ihren Leuten abrechnen können. (Siehe auch Injekt.)

(Lebensmüde.) In seiner Wohnung in der Franziskanerstraße hat sich am Montag mittag ein Böllergeselle mit einem Revolver eine Kugel in die Schläfe geschossen. Der Lebensmüde wurde noch lebend in das Krankenhaus gebracht.

(Die Arbeit des Bildungsausschusses) der durch seine Veranstaltungen immer aufs neue beweist, daß die Arbeiterschaft diese Einrichtung nicht mehr entbehren kann, war in vergangenen Jahre wieder eine äußerst rege. Es wurden veranstaltet: 2 Kongresse des Michaelschen Sologuarquartets, 2 Sinfoniekonzerte der Stadtkapelle, 3 Theateraufführungen und 2 Vortragskurse. In den Theateraufführungen, die recht gut besucht waren, gelangten zur Aufführung: „Sabbat und Liebe“, „Barthel Luraxer“ und „Der Pfarrer von Kirchfeld“. In den beiden Vortragskursen, die je 4 Abende in Anspruch nahmen, war Genosse J. Prull Referent. Der erste Vortrag behandelte das Thema „Die bürgerlichen Parteien, ihre Programme und ihre Politik“. Die Besucherzahl betrug durchschnittlich 40. Die zweite Vortragsreihe mit dem Thema „Die Grundlehre der Nationalökonomie“ war von durchschnittlich 35 Genossen und Genossinnen besucht. Sämtliche Veranstaltungen des Bildungsausschusses waren von 4200 Personen besucht. Bei den Veranstaltungen wurde eine Gesamteinnahme von 1769,75 Mark erzielt, der eine Gesamtausgabe von 1692,65 Mark gegenübersteht. Die finanzielle Unterstützung des Bildungsausschusses durch die Gewerkschaften in Form von freiwilligen Beiträgen ist recht mager ausgefallen. In Zukunft müßte das besser werden. Die erforderliche Unterstützung durch die Gewerkschaften ist um so berechtigter, als die dazu verwendeten Mittel den Mitgliedern der Gewerkschaften wieder zugunommen.

Kalbe a. S. 18. Juli. (Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie.) In der letzten Mitgliederversammlung des Deutschen Textilarbeiterverbandes wurden eine ganze Reihe Klagen vorgebracht. So werden in den meisten Betrieben die Arbeiterinnen, wie Nähn, Knippen, Plattstochen usw. nicht bezahlt. Die Arbeiterinnen waren um 5 Uhr noch auf Auszahlung des Lohnes, trotzdem sie schon 1/2 Uhr den Betrieb verlassen haben sollen. Zeitweise werden nicht einmal Lohnzettel verabreicht. Die Arbeiter nehmen sich nicht einmal Zeit, die Frühstücks- und Vesperpausen einzuhalten. Am Schluß der Woche kommt trotzdem nicht mehr als 6,50 Mark in vielen Fällen heraus. Es bestehen Stundenlöhne von 20 bis 25 Pfennig. Solche Mißstände sind nur durch die zuständige Organisation abzuwehren; darüber sollte sich jeder Textilarbeiter klar sein. Die Maurer und Zimmerer haben früher auch derartige Löhne und haben nur durch die Organisation Verbesserung erreicht. Was andern Arbeitern möglich ist, kann den Textilarbeitern nicht unmöglich sein. Es muß Aufgabe eines jeden denkenden Arbeiters sein, hier Remedur zu schaffen.

Neuhaldensleben. 18. Juli. (Verhaftet) wurde der Arbeiter M., wohnhaft Lange Straße, wegen Vergewaltigung und Blutschande verhaftet an der eigenen 18jährigen Tochter. Der Unhold zwang das Mädchen durch Mißhandlung, ihm zu Willen zu sein. Die letzte schwere Körperverletzung des in „gelegneten“ Umständen sich befindenden Mädchens stützte zur Anzeige des Verdächtigen. Der entmenschte Vater hatte zum Schluß eine Klopffleische gebraucht, deren Lederenden mit Drogen unweidlich waren. Durch die entstandenen Klopffleischwunden mußte ein Arzt hinzugezogen werden, und die Sache kam dabei heraus. Die an den dramatischen Enden der Klopffleische sich befindenden Hautröhren legen Zeugnis ab von dem Gebrauch der Fleische.

Jungfer Mutter.

Eine Wiener Vorstadtschicksale von Uda Christen.
(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zünfundzwanzig Jahre!
Heute ist sein Geburtstag und heute soll er heimkommen aus Bosnien, das hat er seiner Jungfer Mutter sogar von der vorletzten Station noch telegraphiert. Die ganze „Blaue Gans“ lief zusammen über das Ereignis, ein Telegramm! Und nun sitzt sie am Fenster, wartet und murmelt vor sich hin: „Ob er daran denkt, daß heut' sein Geburtstag ist?“ Sie läßt die Hand von der Maschine gleiten, hält den Atem ein und lauscht.
Ein kleines, blondes, zerzaustes Mädel kommt zum Fenster gesprungen und plappert hastig: „Laß mir die schönen Blumen jehn, Jungfer Mutter, für den Leopold sein's, geht?“, sie streckt das Köpfchen ins Fenster, bläht die feingeshwungenen Nüstern, schnuppert und guckt hastig um und um wie ein Eidechsen.
Die Hanni lacht:
„Wart nur, bis mein Sohn da ist, dann zeig ich Dir alles.“
„Ja — nein — aber, weißt, die Laternenanzünder-Godel erzählt's schon allen großen Leuten, daß 's den Rosenbüschen von seiner Frau Mutter g'sehn hat, und alle Kinder haben ihn unterm Hausdor g'raden, gleich wie ihn der Dienstmann 'bracht hat, mit ein' seidernen Papier! Das seidern Papier will ich auch sehn!“ schreit sie heransfordernd und springt wieder davon.
Die alte Jungfer freicht ihren Scheitel zurecht, glättet ihre frißige Schürze und schaut wieder auf den Torbogen:
„Er müßt schon da sein, der Eisenbahnzug ist gewiß in Wien... wenn er keine Verpötung hat,“ fügt sie in Gedanken bei.
Sie soll ihm nicht auf dem Bahnhof entgegenkommen, hat er sie in seinem letzten Briefe gebeten, nicht unter den vielen Leuten, die sie hin und her sehen, weil sie sich nirgends auskennt, sie soll ihn nur zu Hause erwarten und sich keine Sorgen machen, wenn er etwas später kommt. Und sie wartet... wartet... wartet...
Sie sucht die Zeit hinzubringen, wie es nur angeht. Sie hat viel gearbeitet, gebetet, mit den Nachbarn gelaubert, die sich zu ihrem Fenster stellten, sie hat sogar gesungen! alle die lustigen und empfindsamen Wienerlieder, die er als Kind mit ihr zwitscherte, und so ist der Tag hingegangen, sie aber lauscht und wartet.

Draußen im Hofe verklingen die schrillen Kinderstimmen, der Tageslärm erstickt und der Herbstabend fällt ein, schnell, düster, wie von dem wimmernden Winde heruntergedrückt, der noch in der Höhe faust. Jetzt fährt er schon über die Dächer, mit einem Male aber stürzt er sich herab, springt durch den Hof und jagt pfeifend alle Papierfetzen, Taubenfedern, Haarbüschel und wirren Kram vor sich her, erwischt die Brunnenstange und schüttelt sie, daß sie wie ein Uhrpendel hin und her baumelt und angstvoll knarrt. Da schlurft ein Mensch über den Hof — hopp! — Der Wind wirft sich über den greisen Laternenanzünder, packt den langen grünen Kittel, zerzt an ihm und bläht ihn auf wie ein Segel. Der Alte stößt atemlos einen Dragonerfluch nach dem andern aus, und der Wind fliegt jählings davon, wieder hoch oben über die dunkeln Hausdächer hinweg.
Seit langer Zeit brennt in dem großen Hofe der „Blaue Gans“ das Gaslicht, aber es brennt in so kleinen Flämmchen, daß es schwer zu unterscheiden ist, ob die dünnen Lichter nicht doch verkappte Oellampen sind. Die junge Brut der „Blaue Gans“ behauptet feig und fest: „der Laternenanzünder-Gödd vermagelt die Gasbrenner, so daß nur ein Viertellicht herauskann, und nachher schnippt er, daß bei dem „Auflicht“ sich alle Leut' die Füß' brechen müssen.“
Der alte Mann schleppt seinen Lampenstod bis zu dem Fenster der Hanni; als er ihr blaßes, verfallenes Antlitz erblickt, sagt er gutmütig: „Mußt nimmer warten, Jungfer Mutter, heut' kam er nimmer kommen. Dein Bub!“
„Aber ichan, Gödd, der Kaffee ist schon seit drei Stunden fertig.“ Dann zupft sie an seinem grünen Kittel, „Du ein' Engelhuf hat ihm Dein Weib heimlich g'backen. Du darfst aber nichts wissen davon, hat's g'sagt, weil Du so schmusig warst und ihm nur drei Badeln Tabak schenkst zum Geburtstag.“ flüstert die Hanni, und die beiden nicken sich zu und lachen lustig.
„Seine Frau Mutter hat ihm einen Rosenbüschen g'schickt mit einer seidernen Einfassung! Fünfzig Rosen beieinander auf einmal, mir scheint, man riecht's bis daher, geht und eine Visitenkarte steckt mitten drin, da steht drauf, sagt der „einfame Spak“: Meinen — Heim-gekehrten — zum — Geburtstag. — Siehst, sie denkt halt doch an ihm.“
„Meinen —?“ der Alte lacht kurz auf. „Bin ich mein Weib?“ knurrt er dann, „daß ich aus allem, was die Venerl zu heiligen Zeiten tut, ein blaues Wunder mach? Was hat er denn von die fufzig Rosen? Laß anschauen!“

Sie schleppt das große, kostbare Bukett zum Fenster, und der Laternenanzünder vergräbt seine lange Nase in den Blumen. „Ahl — ah! — schad, daß man's nicht essen kann! — Der Wind schlägt um, wirft sehn, Hannerl, das wird ein Regen.“
Gravitätisch zündet er die Laternen vor dem Fenster der alten Jungfer an. „dem Volldl zu Ehren hab ich's ganz aufreht,“ sagt er feierlich, „aber Du wirst's sehn, er kommt heut' nimmer. — Denkst dran, wie sein Vater heimkommen ist von Italien aus dem Feldzug mit ein' Arm? — das ist doch recht was Sonderbares, geht? — den armen Kerl kein ganzes Leben hat der Krieg verpackt, wär er kein Krüppel worden, so wär er ein lustiger, glücklicher Mensch geblieben. — Regt schau, der Leopold liegt am Währinger Gott'sacker und sein rechter Arm ist in Italien am Schlachtfeld verscharrt“ — er wischt sich seinen großen weißen Schnurbort ab, seufzt nachdenklich: „Wie wird er den Arm nach Wien kriegen bei der Aufrethung des Fleisches?“
„Hab heut' viel an den Verstorbenen denk und unsern Herrgott kniefällig dankt, daß er mir den Bubben als ganzen Menschen z' Haus schickt, g'sund und frisch wie er fort ist.“
„Halt Du's seiner Frau Mutter sagen lassen, daß er kommt?“ brummt der Laternenanzünder vorwurfsvoll.
Die Hanni nickt nur freundlich.
„Na, hörst! und sie? sie kommt nicht g'rennt und hoekt sich daher, und wart' auf ihn, geht? — Da ist sie z' nobel, sie kann's komoder z' Haus tun,“ schreit der Alte entrückt. „Weißt, ich mag mit der meinigen nimmer streiten, jetzt sein wir schon zu alt dazu, aber den Magen dreßt's mir um, wenn sie die Venerl so in Himmel hebt.“
„Mußt nicht ungerecht sein!“
„Laß mich aus mit ihr, seit's das Geschäft von der alten Blauk, von der Mode-Madam, übernommen hat, tut's ja, als ob's gar nicht mehr reden könnt mit unsereiner. Warum's nimmer g'heirath't hat, sie ist doch allerweil noch eine sehr saubere Person, und jung ausschau tut's! vor auswendig könnt'st Du ihr Großmutter sein, und ihr seids doch in ein' Alter?“
„Mein nein,“ sagt die Hanni eifrig, „sie ist um sechs Monat jünger, und nachher hat sie sich halt pfelegen können, gut essen und trinken, hat keine schwere Arbeit g'habt, keine Sorgen und keine Kinder!“
Er lacht und lacht, daß seine hagern Glieder schlattern:
„Rekt fecht nur noch, daß Du einbilst, Du hast i hren Bubben geboren, nachher bist ganz verrückt! — Bist und bleibst halt eine alte Summe Ursache!“
(Fortsetzung folgt.)

Ordnung, 18. Juli. Wahlen zum Stadtparlament) finden in diesem Jahre wieder statt. Das Kommunalwahlrecht ist bekanntlich bei uns leider noch von der Zahlung des Bürgergeldes abhängig. Auf Antrag des Genossen Krebs bei der vorjährigen Beratung des Haushaltsplans stimmte die Mehrzahl der Stadtverordneten dafür, das Bürgergeld abzuheben. Dem Magistrat wurde dieser Antrag überwiesen. Es wäre ja endlich an der Zeit, dem Meistbietenden Städte zu folgen und diesen alten Joxß abzuschneiden. Auch bei der diesjährigen Staatsausstellung hat der Magistrat dem vorjährigen Beschluß der Stadtverordneten keine Rechnung getragen; es sind wieder 1350 Mark als Ergebnis der Bürgergeldsteuer in den Etat eingestellt worden. In den letzten Tagen wurden die Bürgerbriefe den neuen Bürgern zugestellt mit der Aufforderung, innerhalb 4 Wochen den festgesetzten Betrag an die Stadtkasse zu bezahlen. Unter diesen neuen Bürgern befindet sich auch eine große Anzahl Arbeiter, denen das Geld nicht aus dem Kummer fällt, die auch alle schon unter der übrigen Steuerlast zu leiden haben. Trotzdem es besonders dem Arbeiter schwerfällt, diese ungerechte Gebühr zu tragen, werden alle Parteigenossen und Freunde unserer Sache dringend ersucht, im Interesse der bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen rechtzeitig den festgesetzten Betrag zu begleichen. Schon jetzt gilt es vorzuarbeiten. Die Wählerlisten werden in den nächsten Wochen ebenfalls ausgelegt und müssen von jedem Wahlberechtigten eingesehen werden.

Stendal, 18. Juli. (Wieder zwei Podenkrankungen.) Schon glaubte man aller Umständen bezüglich der Podenquarantäne entzogen zu sein, da doch aus Arnburg von weiterer Verbringung berichtet. Am Sonntag wurden von dort der Fischhändler Stuhr, der verwitwete Schwiegervater des kranken Witthöft, und die bei St. beschaftigte Wirtschafterin Boigt, beide zum Glück nur leicht befallen, ins hiesige Krankenhaus eingeliefert. Außerdem sind auch noch als Anstichungsverdächtige die 8jährige Tochter sowie der 20jährige Sohn Stuhrs behufs isolierter Beobachtung hierher übergeführt worden. Wie die Untersuchung ergab, infizierte sich die Wirtschafterin Boigt persönlich an Witthöft und steckte Johann Stuhr an. Da Stuhr einen lebhaften Fischhandel im Umherziehen durch den ganzen Kreis betreibt, ist eine weitere Verschleppungsmöglichkeit leider nicht von der Hand zu weisen. Der durchgreifenden Bekämpfung der Seuche ist die strafliche Verschwiegenheit der erkrankten oder ansteckungsverdächtigen Personen ein Hindernis. Jede Verschwiegenheit zugunsten kleiner persönlicher Geschäftsvorteile ist aber geradezu ein Verbrechen an der Gesamtheit. Gerade hierin scheinen die Arnburger Mandherlei gefährlich zu haben. Auch der neue Fall Stuhr ist bis Sonntag verheimlicht worden, obgleich der Kranke bereits von Pusteln harrete.

Thale, 18. Juli. (Zur Jugendpflege.) In einem Eingehende der hiesigen Zeitungen wird Propaganda gemacht für "Jugendberziehung im nationalen Sinne". Als hauptsächlichste Förderungsanstalt wird "Wandern" vorge schlagen. Da aber größere Wanderungen auch größere Geld erfordert, wird vom Eingehende vorge schlagen, einen Sammelfonds zu bilden. Der Anfang sollte mit einem Teile des Lebererbschafts vom Kolonialtag gemacht werden. Es besteht die Möglichkeit, daß die Arrangeure des Kolonialtags dem frommen Wunsch des Eingehenden Rechnung tragen, zumal noch nicht festgelegt ist, wozu der Lebererbschaft verwendet werden soll. Für uns ist bekannt, daß man mit dieser Art Jugendberziehung im "nationalen Sinne" glaubt, die jungen Erziehung von der Arbeiterbewegung abzulenken, damit aber ihren wirtschaftlichen Kampf in Zukunft erschweren. Wir müssen deshalb an die Arbeiterappellieren, daß dieses Streben nicht noch durch Geldmittel der Arbeiter unterstützt wird. Vielleicht wird noch bestimmt mitgeteilt, wozu der Lebererbschaft vom Kolonialtag verwendet werden soll. Jedoch, Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Organisierte Gewerkschaftsmitglieder, Parteigenossen und Angehörige! Aufgepaßt, denkt an die Reichstagswahl und kämpft diesen Fonds, wenn einige Mittel übrig sind!

Mernigerode, 18. Juli. (In der Kartellbildung.) die am Freitag im "Volksgarten" stattfand, fehlten unentschuldig zwei Delegierte der Schmiede, Schneider, Steinmetzen, Fabrikarbeiter und Metzger, die einer der Transportarbeiter, Holzarbeiter, unentschuldig ein Metallarbeiter, Steinmetzen, Tabakarbeiter, Bauarbeiter, Fabrikarbeiter, Gemeindeführer und Zimmerer. Kom Vorigenden wird der mangelhafte Besuch der Sitzungen gerügt. Nach Erledigung einiger interner Sachen wurde vom Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß es an der Zeit wäre, sich mehr unserer Jugend zu widmen, da doch jetzt die fruchtbarsten Ausprägungen von den Gegnern gemacht werden, die Arbeiterjugend bei freier Mischung ablenken zu machen. Die Bibliothek ist jetzt wieder Sonnabends von 8^{1/2} bis 10 Uhr geöffnet und werden die Gewerkschaftsmitglieder erlucht, hierin recht regen Gebrauch zu machen. Die Berichterstattung von den Kartellsitzungen soll etwas ausführlicher und präziser in den Gewerkschaften erfolgen. Die Abrechnung vom Gewerkschaftstages ergab einen Ueberschuß von 41,20 Mark. Den Schluß des Berichtes von der Kartellkonferenz erstattete Genosse Thormann. Genosse Huth machte noch darauf aufmerksam, daß den Gewerkschaftsmitgliedern in nächster Zeit Flugblätter beigegeben würden, worin den Gewerkschaftsmitgliedern klargestellt werde, daß sie sich auch politisch organisieren müssen.

Wolfin, 18. Juli. (Wacht Steuern immer, aber... Ueber dieses Thema referierte am Sonntag nachmittag in einer öffentlichen Versammlung unser Reichstagsabgeordneter, Genosse Haue (Magdeburg). In etwa 1 1/2 stündigen Ausführungen wies Haue an der Hand zahlreicher Beispiele aus der gegenwärtigen Politik nach, wie sehr das Thema auf die heutigen Zustände paßt. Alle die ungeheuren Verschlechterungen, die die Reichsfinanzierungsordnung der Arbeiterklasse auf dem Lande bringt, wurden einer gefährlichen Kritik unterzogen. Während des Reichstagswahlkampfes werden die Gegner ganz lächer auf die "Bewertung" der Wännen und Wännen verstoßener Arbeiter zu sprechen kommen. Jeder einzelne Arbeiter muß bis dahin imstande sein, das Wahre von dem Unwahren in den Reden der Mandatsträger zu unterscheiden. Dazu ist notwendig, daß man die sozialdemokratische Presse liest, die unerschütterlich die Wahrheit über die Aktionen der Junkergesellschaft bringt. Mit einem kräftigen Appell an die Landesleute, bei der kommenden Reichstagswahl den Reichstagsmitgliedern die wohlverdiente und richtige Darstellung auszusprechen, schloß der Referent seine mehrmalig von Beifall und von zunehmenden Meinungen der Anwesenden unterbrochenen Ausführungen. Für den Reichstagswahlkampf wurden 8,30 Mark gesammelt. Die Veranstaltung konnte etwas besser beläufig sein, aber wir sind es dem armen Mann zu danken, wenn er Sonntag, wenn der Himmel mit Regen droht, sein bißchen Korn hereinzuholen sucht. Er, der an den Wochenenden für andre sich plagen muß, er muß den Sonntag benutzen, um für sich und die Seinen die Notwendigkeit zu beschaffen. Das sind die schönen Zeiten, in denen wir leben: Jede Woche muß er arbeiten und am folgenden Tage — mit deiner ganzen Familie auf dem Acker liegen. Und wer dagegen spricht, das ist ein Unbesitzter.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 15. Juli 1911.

Diebstahl. Der Bohrer Wilhelm Schmidt aus Köthen hat sich in Köthen bei einer Frau eingemietet und 14 Tage kein Logisgeld bezahlt. Von seiner Wirtin borgte er sich ein Fackelt, mit dem er, ohne seine Schulden bezahlt zu haben, eines Tages verschwand. Schmidt wurde wegen Diebstahls im Rückfall zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Von der Anklage des Betrugs ergab sich Freisprechung, da ihm die Wirtin das Logisgeld gestundet hatte.

Verurteilung. Das Dienstmädchen Minna Robert aus Schwanebeck erhielt vom Schöffengericht Osterleben 6 Wochen Gefängnis. Sie hat einem Gastwirt in Wulfersleben, bei dem sie in Stellung war, ein Portemonnaie mit 80 Mark und mehrere Kleidungsstücke entwendet. Ihre Verurteilung wurde verworfen.

Jugendergehen. Der Arbeiter Franz Juselbe aus Aschersleben wurde im Mai 1907 von einem Selbsthüter beim Wildern abgefaßt. Er beleidigte den Beamten und ergriff die Flucht. Er wanderte nach Amerika aus, wurde seitdem unangehört wieder nach Deutschland vertrieben. Wegen Jagdergehens und Beamtenbeleidigung wurde auf 6 Wochen Gefängnis erkannt.

Verurteilung. Die Ehefrau Sophie Wulst geb. Wiesede aus Halberstadt hat bei einem Fleischer und Kolonialwarenhandeler auf den Namen eines anderen in mehreren Fällen Waren erschwindelt. Außerdem fälschte sie auf einer Quittung die Unterschrift und unterschlug in zwei Fällen Geldbeträge. Sie wurde wegen der begangenen Straftaten zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Blutschande. An seiner eignen Tochter unfittlich vergangen hat sich der wegen Sittlichkeitsverbrechens schon vorbestrafte Arbeiter Emil H. aus Aschersleben. Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten wegen Blutschande und Verbrechens gegen § 176 Absatz 3 des Strafgesetzbuchs zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Eheverlust.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Die Bedeutung des Nettogewichts. Welche Verluste den Konsumenten durch den Gebrauch des privaten Handels, die Pachtung mitzuwägen, erleiden, zeigte kürzlich ein Referat des leitenden Beamten der Glasgower Behörde für die Lebererziehung von Magen und Gewichten auf einer Konferenz dieser Lebererziehungsbeamten. Der Referent führte aus, daß früher der Tee allgemein nach Nettogewicht verkauft worden wäre, während jetzt ungenügend bei der Hälfte des Tees die Pachtung mitzuwägen würde. Da nun in England im Jahre 1909 für den Bedarf — also abgezogen vom Export — 280 Millionen Pfund Tee importiert wurden, ergibt sich, wenn man die Schädigung durch Mitwägen der Pachtung auf 5 Prozent annimmt, allein für das Jahr 1909, daß 4 Millionen Pfund Papier an Stelle von Tee verkauft worden sind. Nimmt man weiter den Durchschnittspreis des Tees auf 1 1/2 Schilling pro Pfund an, so ergibt sich für die englischen Konsumenten allein beim Einkauf von Tee ein Verlust von 525 000 Pfund Sterling (10 1/2 Millionen Mark). Der Redner führte weiter aus, daß der Verlust der Käufer in Großbritannien 1 000 000 Pfund Sterling im Jahr allein beim Einkauf von Tee betragen würde, wenn diese Praxis, was anzunehmen ist, allgemein wird. Diese Zahlen sind selbstverständliche Mindestzahlen. Der Anteil der Pachtung am Gesamtgewicht ist in vielen Fällen größer als 5 Prozent, was auf der Konferenz selbst herabgehoben wurde. Außerdem wird sehr viel Tee zu höheren Preisen als 1 1/2 Schilling pro Pfund verkauft, so daß eine genauere Berechnung, die allerdings nicht möglich ist, höherere Zahlen ergeben würde. Den Haupt Schaden tragen natürlich die ärmeren Volksklassen — in England ist der Tee in ganz anderem Maß als bei uns Volksgetränk —, die ihn in kleinen Paketen kaufen. Bei diesen kleinen Paketen beträgt das Gewicht der Pachtung zum Teil 50 Prozent des Gesamtgewichts. Derartige Berechnungen, wie sie hier von einem unparteiischen Beamten vorgenommen wurden, zeigen erst so recht, welche Bedeutung das Prinzip der Konsumentenvereine, nur Nettogewicht zu geben, hat. Der Referent auf der Konferenz forderte zum Schutze der Konsumenten eine Aenderung des Gesetzes. Wirksam ist natürlich der Zusammenschluß der Konsumenten.

Bermischte Nachrichten.

Käsestraten auf den Philippinen. Ein Amerikaner, der sich für Volkskunde interessiert, veröffentlichte kürzlich eine Sammlung hübscher Rätsel, die unter den Tagalen auf den Philippinen verbreitet sind, unter anderem die folgenden: „Bei Nacht kommen sie, ohne gesehen zu sein, und bei Tag verschwinden sie, ohne daß jemand sie sieht.“ — Auflösung: die Sterne. „... Es kommt hinauf, und man fährt; es steigt hinab, und man bleibt.“ — Auflösung: der Anker. „... Ein dünner Baum mit einem einzigen Blatt.“ — Auflösung: die brennende Kerze. „... Ich sah zwei Säuglinge; an beiden Bord hand ein und dieselbe Person.“ — Auflösung: die Schwabe. „... Geschloffen ist es ein Stück geöffnet ein Zelt.“ — Auflösung: der Schirm. „... Es gibt zwei Pringessinnen, die auf zwei entgegengesetzten Seiten eines Berges wohnen; wenn die eine weint, weint auch die andre.“ — Auflösung: die Augen. „... Wenn du einen Schmit hindurch machst, wird es sofort wieder heil und ganz.“ — Auflösung: das Wasser. „... Wenn er küßt, ist er groß, wenn er auf den Füßen tritt, ist er klein.“ — Auflösung: der Hund.

Die Gleislänge der Eisenbahnen der Erde hat während des Jahres 1909 die Million Kilometer überschritten und betrug am 1. Januar vorigen Jahres 1 006 748 Kilometer. Davon entfielen auf Amerika 514 000 Kilometer, auf Europa 330 000 Kilometer, auf Asien beinahe 100 000 Kilometer, Afrika 33 000 Kilometer und Australien 30 000 Kilometer. Das gesamte für sie aufgewandte Kapital betrug 222 Milliarden Mark. Den größten Anteil hatte die Union mit 351 701 Kilometern Eisenbahnen. Das ist das größte Eisenbahnnetz der Erde. Im weiteren Abstand folgte erst Deutschland mit 60 000 Kilometern, das europäische Rußland mit beinahe ebensoviel, Britisch-Indien mit 50 700 Kilometern, Frankreich mit 45 600 Kilometern, Oesterreich-Ungarn mit 43 000 Kilometern, Kanada mit 33 000 Kilometern, Großbritannien und Irland mit 37 500 Kilometern, Argentinien mit 25 000 Kilometern und so weiter. Die Zahlen gelten nicht für die Kleinbahnen, sondern nur für die allgemeinen dem öffentlichen Verkehr dienenden Haupt- und Nebenbahnen. Deutschlands Kleinbahnnetz hat etwa 10 000 Kilometer Länge.

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.

	Hier, Eger und Wolfram.	Salz	Buche
Jungferntau . . .	14. Juli - 0,14	15. Juli - 0,15	0,01
Saale	- 0,49	- 0,51	0,02
Elbe	- 0,18	- 0,12	0,06
Spree	-	+ 0,10	-

Strasfurt . . .	16. Juli	+ 0,95	17. Juli	-	-
Wesohaus Untp.		+ 0,50		+ 0,48	0,02
Frohn		+ 1,16		+ 1,12	0,04
Wesohaus . . .		+ 0,68		+ 0,68	-
Bernburg		+ 0,10		+ 0,24	0,14
Salbe Diederich .		+ 1,88		+ 1,82	0,04
Salbe Unterpegel .		- 0,38		- 0,25	0,11
Gräbne		- 0,24		- 0,06	0,18

Magdeburg.					
Dessau, Muldenbr.	16. Juli	- 0,43	17. Juli	- 0,82	- 0,11

Elbe.					
Hardobitz . . .	14. Juli	- 0,82	15. Juli	- 0,70	- 0,09
Brandis		- 0,27		- 0,41	-
Meim		+ 0,34		+ 0,95	0,22
Meimertz		- 0,27		- 0,27	0,01
Wuffig		- 0,27		- 0,27	0,01
Dresden		- 0,27		- 0,27	0,01
Zorgau		- 0,20		- 0,19	0,01
Wittenberg . . .		+ 0,78		+ 0,75	0,03
Wolpertshausen .		+ 0,10		+ 0,12	0,02
Barby		- 0,10		- 0,20	-
Schönebeck . . .		- 0,18		- 0,18	-
Magdeburg . . .	17. Juli	+ 0,34	18. Juli	+ 0,38	- 0,04
Zangermünde . . .	16. Juli	+ 0,58	17. Juli	+ 0,57	- 0,01
Wittenberge . . .		+ 0,28		+ 0,28	-
Dämitz		- 0,10		- 0,07	- 0,03
Wolgast		- 0,18		- 0,18	-
Bohnsdorf		- 0,07		- 0,08	- 0,01
Lauenburg		- 0,09		- 0,09	-

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 17. Juli.

Aufgebote: Zimmermann Hermann West mit Ida Nerber geb. Dinnebiel. Bankbeamter Heinrich Wettels in Berlin mit Elisabeth Jacobs hier. Eheverlobung: Geschäftsreisender Heinrich Schütt mit Ida Paß. Geburten: Kurt, S. des Straßenbahnwagenführers Karl Müller. Walter, S. des Schneiders Johannes Specht. Liselotte, T. des Sergeanten Wilhelm Hehle. Ursula, T. des Malers Walter E. des Garmachers. Ursula, T. des Schuhmachers Wilhelm Franke. Charlotte, T. des Fabrikarbeiters Peter Giesecke. Gertraud, T. des Telegraphenarbeiters Otto Halppaß.

Todesfälle: Witwe Emilie Schwarz geb. Ridel, 81 J. 1 M. 15 T. Witwe Luise Knobbe geb. Rinne, 75 J. 6 M. 11 T. Witwe Adelheid Juche geb. Gilbert, 70 J. 9 M. 11 T. Karoline geb. Bernede, Ehefrau des Arbeiters Andreas Bierstedt aus Schnarleben, 65 J. 1 M. 16 T. Witwe Dorothee Bachmud geb. Lehnhardt, 61 J. 6 M. 15 T. Witwe Selma Niemi geb. Nießky, 60 J. Wilhelmine geb. Rau, Ehefrau des Oberpostverwalters Karl Brenje, 49 J. 6 M. 26 T. Anna geb. Merrens, Ehefrau des Kaufmanns Gustav Dippmer, 41 J. 8 M. 17 T. Bierfahrer Wilhelm Rathenberger, 31 J. 11 M. 12 T. Heinrich, S. des Arbeiters Heinrich Gercke, 1 J. 1 M. 25 T. Kurt, S. des Falzers Heinrich Mann, 6 M. 9 T. Gertrud, T. des Telegraphenarbeiters Franz Felsch, 3 M. 14 T. Alfred, S. des Arbeiters Albert Meine, 2 M. 19 T.

Seidenburg, 17. Juli.

Aufgebot: Versicherungskassierer Gustav Adolf Reinschagen in Seidenburg mit Frida Emma Mohde hier. Geburten: Hermann, S. des Arbeiters Hermann Wothte. Todesfälle: Arbeiterinwidwe Christiana Baurer, 53 J. 11 M. 3 T. Arn, S. des Tischlers August Conermann, 10 M. 21 T. Arbeiter Hermann Schulz, 61 J. 10 M. 20 T. Malermeister Ferdinand Guntel, 50 J. 11 M. 12 T.

Buckau, 17. Juli.

Aufgebot: Ingenieur Joseph Holzner in Wismar bei Schmalkalden mit Frida Holste hier. Geburten: Hildegard, T. des Arbeiters Franz Schulze. Todesfälle: Kurt, S. des Schlossers Friedrich Tramp, 23 T.

Burg.

Aufgebote: Schuhfabrikarbeiter Johannes Joachim Herr Seiler mit Elise Hauße. Stellmacher Ernst August Lüttig mit Luise Marie Ringel. Schlosser Alfred Gruchmann mit Luise Verta Nudent. Arbeiter Wilhelm Berner mit Anna Marie Kosch geb. Schalla. Arbeiter Otto May Franke mit Maria Marie Ida Klitt. Eheverlobungen: Zuschneider Friedrich May Scholle mit Marie Verta Ebert. Landwirt Karl Schulze hier mit Emma Luise Anna Klitt in Wolmirstedt. Schulmeister Otto Hermann Wittow in Magdeburg mit Auguste Marie Dilger hier. Schlosser Paul Otto Wachauer mit Verta Emma Grene. Militärwidwe, früherer Vizefeldwebel Moritz Albert Hugo Klingler in Hohensachsen mit Frida Fischer hier.

Geburten: E. des Buchbinders Christian Kuhl. S. des Sanitätsreferenten Heinrich Waldir. S. des Schmiedemeisters Robert Pieper. S. des Vergolders Gustav Berg. S. des Mittelstuhllehrers Wilhelm Schwarzer. S. des Arbeiters Karl Fritsche. S. des Arbeiters Otto Brestler. S. des Bismarskemeisters Karl Stahl. S. des Arbeiters Gustav Meerfah. T. des Handelsmanns Karl Stecker. T. des Schlossers Hermann Heisinger. T. des Schuhfabrikarbeiters Emil Kavocim. T. des Photographen Paul Bruchschneider in Helmstedt. T. des Lehrers Alwin Schmidt. Todesfälle: Amalie, T. des Handelsmanns Karl Steller, 4 St. Verta Erna, T. des selbständigen Dachdeckers August Kagenellenbogen, 13 T. Tischler Otto Doulce, 15 J. Martha Thierkopf, 19 J. Hausdiener August Koch, 63 J. Arbeiter Friedrich Schüler, 70 J. Witwe Dorothee Engelhardt geb. Heising, 78 J.

Neuhaldensleben.

Eheverlobung: Kollkutscher Otto Gustav Groß hier mit Anna Marie Mühlert in Büßtrungen. Todesfälle: Otto Bischof, 2 M. 23 T.

Staßfurt.

Geburten: S. des Bauamtssekretärs Ernst Pähler. Todesfälle: Friederike Rubnan geb. Hartung, 61 J.

Verlangen Sie **MAGGI'S Bouillon-Würfel** zu 5 Pf.  beim Einkauf von Bouillon-Würfeln stets ausdrücklich.

Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Kufeké - Kinder-nahrung - Kranken-kost.

Für 1/2-1 Liter je nach Geschmack

Der Name MAGGI bürgt für vorzügliche Qualität!

2959

Die Cholera in Neuhoft.

Das Erscheinen der Cholera im Hafen von Neuhoft hat die Besorgnis zur sofortigen Ergreifung von Maßnahmen zur Verhinderung einer Ausbreitung der Seuche veranlaßt.

Briefkasten.

H. B. in B. 1. Janosch. 2. Wein. — Frage. Sie haben unrecht. — J. in Borne. Damit werden Sie kaum Glück haben.

Bereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten 5 Pf. die Zeile. Bei Befreiung von Manuskripten für diesen Zeit muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden.

Abt. Altstadt. Sonnabend den 22. Juli Nachmittags nach Burg. Abfahrt abends 9 Uhr von Thiering, Eisertrugstraße 28.

Sozialdemokratischer Verein f. d. Wahlkreis Jerichow 1 u. 2.

Sonntag den 30. Juli 1911

Kreis-Parteifest

im Grand Salon in Burg.

Frühkonzert, Festumzug, Festversammlung, Gartenkonzert, Volks- und Kinderbelustigungen, Ball usw.

Eintrittspreis 20 Pfennig.

Die Einwohner von Jerichow 1 und 2 sind freundlichst eingeladen. Es wird des späteren Andrangs an der Kasse wegen gebeten, die Eintrittskarten vorher zu kaufen.

Das Festkomitee.

3115

Decorations-Plakate

feinster Farbendruck, grüner Kranz, roter Grund

Größe 36x45 cm

für Partei-, Gewerkschafts-, Turner-, Radfahrer- und Sängereffekte

Preis à Stück 15 Pfennig

empfiehlt

Buchhandlung Volksstimme

3 Große Münzstraße 3

Burg! Lichtspiele

Morgen Mittwoch: Auswähltes hochfeines aufsehenerregendes Gala-Programm!

Das herrliche, historische Kunstwerk, seine interessante Studie. Der gnädige Herr, ein dramatisches Lebensbild aus der heutigen Zeit.

Auch dieser Spielplan habe ich wieder mit besonderer Sorgfalt zusammengestellt und besteht die Mehrzahl der Filme aus extra großen Kiefernplänen.

Burg Arbeitersekretariat

für die Kreise Jerichow 1 u. 2 Franzosenstraße 46 Fernsprecher Nr. 608.

Kalbe a. S. Schlachtfest

heute Mittwoch Schlachtfest

heute zu verkaufen Ortmann, Schmiedstr. 59, 3 St.

Halberstadt.

Sonnabend den 22. Juli 1911, abends 8 1/2 Uhr, im „Odeum“

Öffentl. Volksversammlung.

Tagesordnung:

Der letzte Reichstag und sein Wert

Referenten sind: Stadtverordneter Alwin Brandes (Magdeburg), Stadtverordneter Albert Bartels (Wernigerode).

Genossen, Genossinnen! Die Versammlung ist die Einleitung des bevorstehenden Reichstagswahlkampfes, der ohne Zweifel einer der gewaltigsten Kämpfe werden wird.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

Filial-Expeditionen der Volksstimme

Buckau Otto Klees, Martinstraße 10

Salbke Ernst Koch, Schönebecker Straße 17

Abonnements auf die „Volksstimme“ und Einzelverkauf. Annahme von Inseraten.

Tonbild-Theater

Bahnhofstrasse.

Jeden Mittwoch u. Sonnabend neues Programm

Erstklassige Erklärung

Täglich von 4 Uhr nachm. bis 11 Uhr abends geöffnet

Sonntags von 3 Uhr an

Illus. gütige Unterstützung bietet Die Direktion: M. Baudt.

Süchtige Auspuker

Sucht A. Rosenburg, Unterstr. 1d

Tüchtiger Schuhmachersgehilfe

gehucht Halberstädter Str. 69

Tücht. Zimmerleute

stellt sofort bei gutem Lohn ein

Wilhelm Jänecke, Baugeschäft, 3110

Magdeburg - Salbke.

Anschlößkarton empfiehlt Buchhandl. Volksstimme

Stellennachweis

für das

Gastwirts-gewerbe

Magdeburg, Peterstraße 1

(städtischer Arbeitsnachweis)

Telephon 2054

Dienststunden: Hochtags von 8 bis 1 Uhr, 3 bis 7 Uhr, Sonn- und Festtags von 9 bis 2 Uhr.

Kostenlose Vermittlung des gesamten im Gastwirts-gewerbe tätigen Personals, als: Oberkellner, Küchensetzer, Keller, Zapfer, Hauswirtschafter, Kellnerinnen usw.

Vorzügl. Anschlußpersonal.

Luisenpark.

heute Mittwoch Großes Ferien-Kinderfest.

Leipziger Straße Neuer Schwan Fernruf Nr. 3534

heute Mittwoch, nachmittags von 3 1/2 Uhr an

2. großes Ferien-Kinderfest

unter Leitung der beliebten Kindergärtnerin Fräulein Junghaus.

Erwachsene frei. Zur Aufführung Sneewittchen u. d. 7 Zwerge

Don abends 8 bis 11 Uhr: Gr. Gesellschafts-Konzert.

Ergebnist ladet ein 2864 Reinhold Schreiber.

Restaurant v. Louis Karbe

Alte Neustadt, Ottenbergstraße 13

heute Mittwoch Schlachtfest

Sonnabend: Jägersche und Knoblauchwurst. 744

Der Brattifer

in Garten, Hof und Haus.

(Eßbau.) Preis statt 80 Pf. nur 35 Pf. empfiehlt

Buchhandlg. Volksstimme

Viktoria-Theater

Mittwoch den 19. Juli

Ein Walzertraum. Donnerstag den 20. Juli

Der Leibgardist. Freitag den 21. Juli

Die lustige Witwe. Sonnabend den 22. Juli

Die versiegelte Venus. Sonntag den 23. Juli

Comtesse Guiccioli. Abends

Der Vogelhändler. Montag den 24. Juli

Morgen wieder Lust!

Eldorado

Große Junferstraße 12 2915 Neues Programm! Damen-Ringkampf. Rene Kabarett-Typen!

ZENTRAL THEATER

Letzte 3 Tage!

Grigri

Operette von 2901

Paul Lincke.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die zahlreichen Blumenpenden beim Heimgang unsers teuern Entschlafenen unsern besten Dank.

Witwe Emilie Schmelzer nebst Kindern.

Codesanzeige.

Freunden und Genossen zur Nachricht, daß unsere herzensgute Frau und Mutter, Frau

Marie Riedel geb. Füllert

Montag, morgens 4 Uhr, nach langem, schwerem, geduldig ertragenem Nervenleiden hier im städtischen Krankenhaus ruhig und geistig entschlummert ist.

Stettin, Gr. Dderstr. 18/20. Karl und Agnes Riedel.

Kaiser Theater

heute neu

Nat

Pinkerton

Beste und vorläufig letzte Detektiv-Serie 6

Der Chauffeur.

Diese erst heute gezeigte Serie 6: Der Chauffeur, ist mit früheren Serien nicht zu verwechseln.

Sozialdem. Wahlverein

Kreis Neuhaldeleben-Wolmirstedt. Nachruf.

Der Parteigenosse 3119

Max Förster

geboren am 22. Februar 1868 in Meißen, erkrankte vorige Woche beim Baden in der Bahn bei Staffell. Derselbe war ein eifriger Parteigenosse und ein strebender Förderer der Gewerkschaftsbewegung und hat bis zuletzt dem Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldeleben, Filiale Neuhaldeleben, angehört.

Die Parteigenossen des Wahlkreises werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Kreisleitung.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am Sonntag starb unser Mitglied, der Arbeiter

Christian Bauersack

an Drüsenbrand, 64 Jahre alt. Ehre seinem Andenken! 2887 Die Verwaltung.

Neue-Welt-Kalender

für 1912 - Preis 40 Pf. - ist erschienen. Wir bitten um zahlreiche Bestellungen.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3